

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Nitzsch, Magdeburg. Verantwortliche Redakteur: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernward Harbmann, Magdeburg. Druck von Franz Schönbach, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mt. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Annulla in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mt., 2 Exempl. 2.90 Mt. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mt., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 zzgl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Infectionsgebühren für die Leihbibliothek 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7899

Nr. 174.

Magdeburg, Dienstag, den 29. Juli 1902.

13. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten einschließlich des Romans „Exzellenz Rougon“.

Die preussische Volksschule.

Die preussische Unterrichtsverwaltung veranstaltet seit dem Jahre 1886 in fünfjährigen Zwischenräumen statistische Erhebungen über das gesamte niedere Unterrichtswesen. Die ersten vorläufigen und noch sehr unzuverlässigen und unzureichenden Ergebnisse der letzten am 27. Juni 1901 veranstalteten Statistik werden jetzt von der „Statistischen Korrespondenz“ mitgeteilt.

So viel ist leider aus den ungenügenden Zahlen auch jetzt schon wieder zu ersehen, daß die „Fortschritt“ des preussischen Schulwesens — die man, um Irrtümern vorzubeugen, schon in Gänsefüße setzen muß — wieder in demselben schneckenhaften langsamen Tempo vor sich gegangen sind, wie wir das in Preußen bei Kulturangelegenheiten im unerfreulichen Gegensatz zu dem bei den kulturfeindlichen Institutionen des Militarismus und des Marinismus innegehaltenen Eilmarsch von jeher gewohnt sind. Nirgends zeigt sich ein ehrlicher energischer Versuch, das verumpfte Schulwesen Preußens von dem Doppelschle der agrarisch-konservativen Engherzigkeit gegenüber dem Volksbildungsweesen und dem ultramontanen Haß gegenüber jeder geistigen Aufklärung des Volkes zu befreien. Mit Mühe und Not werden die paar Millionen herausgeschlagen, die unumgänglich notwendig sind, um die Schulen und den Lehrkörper dem natürlichen Wachstum der Bevölkerung anzupassen, aber jeder Pfennig darüber wird von der großen reaktionären Mehrheit im preussischen Landtag hart umstritten und nur ausnahmsweise bewilligt.

Zwar sind auch bei dieser Statistik die Zahlen absolut wieder höher wie bei der 1896er Statistik. Aber derartige Erhöhungen schrumpfen sofort sehr zusammen, wenn man sie in Relation bringt zu den übrigen seit der letzten Statistik veränderten Zuständen. So werden die gesamten Schulunterhaltungskosten 1901 mit rund 270 Millionen Mark berechnet, während sie 1896 nur rund 186 Millionen, 1891 rund 146 Millionen und 1886 rund 116 Millionen Mark betragen. Während also der Sprung von 1886 auf 1891 ungefähr 30 Millionen, von 1891 auf 1896 etwa 40 Millionen beträgt, beläuft er sich von 1896 bis 1901 auf beinahe 100 Millionen. Das scheint auf den ersten Blick ein nennenswerter und anzuerkennender Fortschritt zu sein. Aber diese außerordentlichen Mehrausgaben sind zum größten Teil auf das im Jahre 1897 in Kraft getretene neue Lehrerbefolgungsgesetz zurückzuführen, das einige immerhin nicht unerhebliche Mehrauswendungen des Staates für die Lehrerbefolgung erforderte. Das wäre nun gewiß auch als Fortschritt anzuerkennen, wenn nicht wiederum der Hauptteil dieser Mehrauswendungen den ostelbischen Agrariern zu gute käme. Bekanntlich wurden durch das Lehrerbefolgungsgesetz die städtischen Gemeinden erheblich benachteiligt zu Gunsten der ostelbischen „armen“ Gutsbezirke. Jedenfalls hat das Volksschulwesen Preußens durch das Lehrerbefolgungsgesetz und durch die dadurch entstandenen Mehrausgaben des Staates keinen nennenswerten Nutzen gehabt.

Wie wenig von den erhöhten Gesamtkosten auf wirkliche Förderung des Schulwesens durch Erbauung neuer Schulen kommt, geht aus der Thatsache hervor, daß sich die Gesamtzahl öffentlicher Schulen in Preußen nur von 36 138 im Jahre 1896 auf 36 734 im Jahre 1901 — also um 596 — erhöht hat. Die Vermehrung preussischer Volksschulen von 1891 bis 1896 betrug aber 1396 und selbst von 1886 bis 1891 noch 726, so daß gerade das letzte Jahrzehnt in dieser Beziehung sich am traurigsten darstellt. Dabei hat sich die Schülerzahl von 1891 bis 1896 nur um 282 861, von 1896 bis 1901 aber um 353 833 Kinder erhöht. Da es in Preußen nach der letzten Volkszählung vom Dezember 1900 53 383 Gemeinden giebt, so sind demnach noch 17 649 preussische Gemeinden ohne eigene Volksschule. Da die Kinder dieser Gemeinden aber auf Grund der allgemeinen Schulpflicht eine Schule besuchen müssen, so sind sie genötigt, die Schulen der Nachbargemeinden aufzusuchen. Was aber ein Weg von mehreren Kilometern sowohl im Hochsommer bei glühendem Sonnenbrand, als auch im Frühling und Herbst bei Regenwetter und im Winter bei strenger Kälte bedeutet, kann man sich leicht vergegenwärtigen. Wochen- und monatslang können oft die Kinder derartiger Gemeinden, falls die Wege verschneit sind, die Schule überhaupt nicht besuchen.

Im Jahre 1896 hatten von 92 001 Schulklassen nur 78 431 ein besonderes Schulzimmer, die übrigen 13 570 Schulklassen mußten also mit anderen Klassen gemeinsam in demselben Raume unterrichtet werden. Und für die 92 001

Schulklassen waren 1896 nur 79 431 Lehrkräfte vorhanden, so daß 12 570 Lehrer zu wenig vorhanden waren. Dieses höchst ungünstige Verhältnis hat sich in den letzten fünf Jahren noch ganz erheblich verschlechtert. 1901 waren für 104 084 Schulklassen nur 90 206 Lehrstellen vorhanden, so daß zusammen mit 1863 noch unbefetzten Stellen 15 741 Schulklassen ohne Lehrer waren. Und das, trotzdem zahllose Schulklassen in Preußen überfüllt sind. Leider liegen die diesbezüglichen Zahlen noch nicht vor, doch ist zu befürchten, daß wie im Jahre 1896 auch 1901 noch Klassen mit einer Frequenz von 150 bis 200, ja wie in Petersdorf (Regierungsbezirk Oepeln) mit über 200 Kindern keine Seltenheit sind. Würden alle überfüllten Klassen in Preußen abgeschafft, so daß nur die noch viel zu hoch bemessene preussische „Normalgrenze“ von 70 Kindern in jeder Klasse erreicht würde, so müßten ungefähr noch 10 000 neue Lehrer angestellt werden. Wollte man aber die wirkliche Normalgrenze von 30 Kindern einführen, so brauchte man dazu noch ungefähr 100 000 neue Lehrer in Preußen allein. Was das selbst bei den sprichwörtlichen Hungerlöhnen der preussischen Volksschullehrer (der durchschnittliche Gehaltssatz von 1600 Mark im Jahre 1896 hat sich zwar auf etwa 1900 Mark gehoben) bedeutet, mag man sich selbst ausrechnen. Es gehört nicht viel Kopfschmerzen dazu.

Zu diesen enorm erhöhten Ausgaben würden aber bei einer etwaigen durchgreifenden Reform des preussischen Volksschulwesens noch viele Millionen für Erbauung von Schulhäusern, für Verbesserung der Lehrmittel, für Reform der Seminarbildung, für unentgeltliche Lieferung von Lehrmitteln und von Nahrungsmitteln an die Schulkinder kommen.

Daß diese Erhöhung des Schulbudgets um mehrere hundert Millionen jährlich nicht von dem heutigen Klassenstaate, am allermeinsten von dem gegenwärtigen preussischen Landtage mit seiner junkerlich-fabrikfeudal-kerikalen Mehrheit zu haben sind, dürfte einigermaßen einleuchten. Die Eroberung der politischen und wirtschaftlichen Macht durch die Arbeiterklasse, und als nächster Schritt ihr Eindringen in die reaktionärste Weste des deutschen Klassenstaats, in den preussischen Landtag, ist deshalb das einzige wirkliche Mittel zur Hebung der preussischen Volksschule.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 28. Juli 1902.

Ein „Kartell der Rechten“

wird an Stelle des neuerdings viel besprochenen Kartells der Linken in Sachsen geplant. Wie der „Sachsenpiegel“ meldet, ist man im Königreich Sachsen mit bestem Erfolge bestrebt, eine Einigung aller bürgerlichen Parteien, also der Konservativen, Nationalliberalen, Bund der Landwirte und Antisemiten für ganz Sachsen herbeizuführen. Diesbezügliche Verhandlungen sollen bereits stattgefunden haben, die aber mit Rücksicht auf die vorgerückte Jahreszeit bis zum September vertagt worden sind. In Anbetracht der parteipolitischen Lage in Sachsen stehe zu erwarten, daß eine Einigung erzielt werde. Komme ein Kartell der bürgerlichen Parteien zustande, dann sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, der Sozialdemokratie wieder Terrain abzugewinnen. Die zwei Dresdener Wahlkreise z. B. können bei Anspannung aller Kräfte wieder zurückgewonnen werden.

Steht die Sozialdemokratie einem „Kartell der Linken“ schon kühl bis aus Herz hinaus gegenüber, weil sie davon keinen Vorteil zu erwarten hat, so läßt sie die sächsische Ordnungsmeyerei vollends kalt. Als ob die Reaktionäre nicht immer zusammengehalten hätten, als ob nicht selbst die Freisinnigen sich bisher lieber zum Ordnungsbrei als zur Sozialdemokratie geschlagen hätten!

Ob mit oder ohne „Kartell der Linken“, ob mit oder ohne „Kartell der Rechten“: die Sozialdemokratie wird bei der nächsten Reichstagswahl auf alle Fälle den Sieg davortragen und in den zwei Dresdener Wahlkreisen erst recht!

Ein Schönheitsfehler des Dreiklassenwahlrechts.

Die Verteilung der politischen Rechte nach der Schwere des Geldsads, wie sie vom preussischen Landtags- und Gemeindevahlrecht mit so „ausgleichender Gerechtigkeit“ angeordnet ist, hat neben den vielen schweren Nachteilen für die Arbeiterklasse doch auch Ausnahmefälle gezeitigt, die für die Arbeiter sehr erfreulich und belustigend zugleich sind.

In Thüringen ist in den vielen haus- und fabrikindustriellen Ortshäusern seit Jahrzehnten das Konsumvereinswesen sehr ausgebildet und zumeist befindet sich die Verwaltung dieser Konsumvereinsvereine in den Händen von Sozialdemokraten. Da die Konsumvereine

zu den Steuerlasten mit herangezogen werden, so sind sie auch wohl berechtigt. Nun giebt es aber in einzelnen jener Ortshäusern keinen Großgrundbesitzer und auch keine reichen Fabrikanten, so daß z. B. in dem Orte Goldlauter bei Suhl in dem preussischen Kreise Schleusingen der einzigartige Fall vorliegt, daß die beiden hier vorhandenen Konsumvereine allein die erste Wählerabteilung bilden. Die Vorstände der beiden Vereine „wählen“, bezw. ernennen also die Gemeindevertreter der ersten Abteilung.

Da die dritte Wählerabteilung selbstverständlich in den Händen der Sozialdemokraten ist und selbst die zweite gelegentlich teilweise erungen wird, so ist in Goldlauter fast immer — besondere Zufälligkeiten abgerechnet — eine sozialdemokratische Mehrheit in der Gemeindevertretung. Daher kam es denn auch, daß dieser preussische Ort in Verbindung mit dem benachbarten Heidersbach den ersten sozialdemokratischen Kreistagsabgeordneten in Preußen wählen konnte.

Natürlich können uns selbst solche belustigende Ausnahmen nicht von unserer Feindschaft gegen das „elendeste aller Wahlsysteme“ kurieren.

Deutschland.

Berlin, 28. Juli. Nachdem durch die neue Branntweinsteuernovelle die Steuerfreiheit des Brauntweines für Heilzwecke aufgehoben ist, dürften die Anzeigenden der Einzelstaaten bald die dementsprechenden Abänderungen erfahren.

— Nach einem Bescheid des Ministeriums ist eine weitere Belegung der östlichen kleineren und mittleren Städte mit Garnisonen wegen Truppenmangels einstweilen ausgeschlossen.

— Zum Zolltarifwirwar erklärte die offiziöse „Süddeutsche Reichs-Korresp.“, daß die badische Regierung selbstverständlich heute noch, wie seinerzeit der Finanzminister amtlich erklärte, auf das Zustandekommen des Zolltarifs, wie er aus den Beratungen der verbündeten Regierungen hervorgegangen ist, den höchsten Wert legt, als der unerlässlichen Voraussetzung für den Abschluß neuer befriedigender Handelsverträge. Preßäußerungen, die dahin gingen, daß Baden dem Reichskanzler Schwierigkeiten bereiten wolle, seien als unverständlich zurückzuweisen. — Echt offiziöser nichtsagender Schmotz!

— Wenn zwei dasselbe thun . . . Graf Kanitz hatte dieser Tage mitgeteilt, daß er im Besitze des österreichischen Zolltarifs sei, von dem bisher niemand etwas weiß. Nun wird aus Wien gemeldet, daß in dortigen Kreisen nicht bekannt ist, wie Graf Kanitz in den Besitz eines Exemplars des österreichischen Zolltarif-Entwurfes gelangt sein soll. Es gebe nur ein fertig gestelltes Exemplar des Entwurfes, der jetzt den Gegenstand der Verhandlung mit dem ungarischen Referenten bildet. Es sei nicht unmöglich, daß Graf Kanitz sich nicht im Besitz des Regierungsentwurfes, sondern im Besitz des Vorschlages der wirtschaftlichen Korporationen befindet. — Sonderbar, sehr sonderbar! Sollte Graf Kanitz das Exemplar auf seinen Schreibtisch „geflogen“ sein? Aber Graf Kanitz zeteret doch sonst immer so sehr über die sozialdemokratischen Blätter, wenn ihnen ein Aktenstück usw. auf den Redaktionstisch geflogen ist. Der Berliner Berichterstatter, so bemerkt der „Vorwärts“ mußte fliehen. Herr Graf Kanitz aber rühmt sich der gleichen „Beißergreifung“.

— Keine Beschränkung der Heimarbeit will der Centralverband deutscher Industrieller. Er hat an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in welcher er um Ablehnung des Antrages v. Heyl, Wasserhmann und Genossen auf Beschränkung der Heimarbeit der zugleich in den Fabriken beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter ersucht. — Wir empfehlen den Centralverbändlern, auch ihren Frauen und Töchtern die Segnungen der Fabrik- und Heimarbeit teilhaftig werden zu lassen. Ob sie dann noch so energisch Befürworter der Frauenarbeit bleiben, wird sich bald herausstellen.

— Schweinburg der Edle ist der Verfasser des antibünderischen Artikels im „Wehlauer Kreisblatt“ und in der „Eibinger Zeitung“. Das Schönste an der Sache ist aber, daß die Schweinburgische Korrespondenz, wie das Eibinger Blatt mitteilt, ihren eigenen Artikel als selbständige Äußerung des „Wehlauer Kreisblattes“ vier Wochen später von neuem abgedruckt hat. — Und da sage noch jemand, die Hundstage seien noch arm an interessanten Geschehnissen!

— Preussische Schulzustände. In Muckrow bei Leuthen, Regierungsbezirk Frankfurt a. O., hatte am 11. d. M. die Frau des Lehrers, wie die „Lehrer-Zeitung“ erzählt, auf dem Boden des Schulhauses zu thun, der sich gerade über dem Schulzimmer befindet. Da sah der Lehrer, daß sich ein Teil der Schulstube desackertete.

Sofort rief er den Kindern zu, nach vorn zu springen. Raum war das gefahren, so kam auch schon ein Stück der Decke heruntergeführt und mit ihm die Frau, die dabei eine Gehirnerschütterung erlitten hat. Da die Frau überdies guter Hoffnung ist, so kann der Sturz für sie noch die schlimmsten Folgen haben. — Bereits im Jahre 1898 hat der frühere Kultusminister Hoffe zugegeben, daß in einem großen Prozentsatz der vorhandenen Schulbauten „Leben und Gesundheit der Lehrer und Kinder gefährdet sind.“ Die Regierung kann sich also in dem oben geschilderten Fall nicht mit Unkenntnis der Sachlage herausreden. Sie weiß, daß Leben und Gesundheit von Lehrern und Kindern gefährdet sind, trotzdem sorgt sie nicht für Abhilfe. Was würde einem Privatmann, einem Fabrikanten angeichts solcher Sachlage geschehen? Wie oft müssen nicht angebliche Gesundheitsgründe herhalten, um Sozialdemokraten die Säle abzugeben! (Siehe heute unter Cracau. Red. d. V.)

Münsterberg, 26. Juli. In der heutigen Sitzung des Aufsichtsrats der „Elektrizitäts-Aktiengesellschaft“ vormals „Schuckert u. Co.“ wurde der Abschluß pro 1901/02 vorgelegt, der infolge von Minderwertes der Materialien sowie nach Abschreibungen und Bildung eines Vorkredere-Fonds für Minderbewerter, in Höhe von 9 Millionen mit einer Unterbilanz von 15 1/2 Millionen Mark abschließt. Der am 19. August 1902 stattfindenden Generalversammlung wird vom Aufsichtsrat und Vorstand vorgeschlagen werden, den Verlust durch Entnahme aus dem Reservefonds zu decken.

Chronik der Bequadtungen.

Der Lieutenant Vogt vom 13. Infanterieregiment in Mainz, der vor einem Jahre wegen Duells zu zwei Jahren Festung verurteilt wurde, ist vom Kaiser begnadigt worden.

Chronik der Prinzenbeleidigungen.

Wegen Beleidigung des Prinzen Citel Friedrich gelegentlich seines jüngsten Besuchs in der Düsseldorfer Ausstellung wurde dort ein Ausstellungsbesucher durch einen Kriminalbeamten in Zivil verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Der Beschäftigte, welcher anscheinend aus der ländlichen Umgebung nach Düsseldorf gekommen war, hatte sich zu einer abfälligen Äußerung über den Prinzen öffentlich hinreißend lassen.

Frankreich.

Ein Manifest der Janzisten.

Angeichts der Vorgänge der letzten Tage hat das inter-föderale Komitee in seiner Sitzung vom 23. Juli ein Manifest beschlossen. Es sei, so heißt es in demselben, das erste Mal seit den 30 Jahren des Bestehens der Republik, daß eine Regierung die Gesetze streng gegen die Merikalen anwende. Diese Bestrebungen mißfielen die Sozialisten unterstützen, sie dürften nicht dulden, daß die schlimmsten Feinde der Freiheit, die Grafen und Barone der Reaktion und des Nationalismus im Namen dieser selben Freiheit fortfahren, in den Gehirnen der Kinder die Unwissenheit zu verbreiten.

„Da die Merikalen ihre Anhänger aufrufen, durch Manifestationen die Bewegung auf die Straße zu führen, so werdet Ihr ihnen dahin folgen und gegen sie demonstrieren. Ihr werdet das Recht der Wissenschaft und der Vernunft hochhalten und, wenn nötig, auch zu verteidigen wissen.“

Eine Demonstration gegen die Regierung unternahm der Infanterie-Hauptmann Maier in Tulle, der seine Offiziere, welche Kinder im dortigen geistlichen Seminar haben, dazu aufforderte, der Preisverteilung desselben beizuwohnen.

Großbritannien.

Besuch des deutschen Kaisers. — Eduard und die Krönung. Die „Berliner Vorzeitung“ schreibt: Wir sind in der Lage zu melden, daß der Besuch des deutschen Kaisers bei König Eduard überhaupt nicht stattfinden wird. Der Kaiser, der über das Befinden seines Rheims seit Beginn der Krankheit fortwährend auf dem Laufenden

gehalten wird, und die Nachrichten über die fortwährende Besserung zur Kenntnis genommen hat, befindet sich schon technisch gar nicht in der Lage, den Besuch, der für den 2. August gemeldet war, auszuführen, da er ja nach dem längst vor der Krankheit getroffenen Dispositionen seine Zukunft mit dem Jaren am 4. August vor der Krönung von Kewal hat.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt aus London, daß es mit den Kräften des Königs Eduard für die Krönung zur Zeit noch nicht sonderlich aussieht. Es wird erwogen, ob der König nicht durch eine andere Thronbesteigung durch die programmäßig vorgesehene in die Weltministerabtei eintreten könne, da die Entfernung von der Thron bis zum Thron 400 Fuß beträgt, hierzu jedoch die Kräfte des Königs nicht ausreichen würden. Auch sonst vereinfacht man möglichst die Ceremonien.

Rußland.

Gegen die Zuckerhündin.

Zu der Note des Finanzministeriums in der Zuckerhündinfrage veröffentlichten die Organe des Finanzministeriums einen Artikel, in welchem u. a. ausgeführt wird, daß die Anwendung eines höheren Zolls auf seinen Zucker von Rußland als Verletzung der Verträge betrachtet werden müßte. Wenn, was allerdings schwer anzunehmen sei, eine solche Vertragsverletzung eintrete, werde sie als Präzedenzfall für eine Reihe gleichartiger Aktionen dienen müssen. Es sei noch in Erinnerung, wie Rußland die willkürliche Erhöhung des Zollerzolls von Seiten der Vereinigten Staaten beantwortet habe. Rußland sei berechtigt, in analogen Fällen in gleicher Weise vorzugehen. Dies wird dann eingehend begründet. Die in der ausländischen Presse aufgetauchten Andeutungen und Vermutungen über angebliche besondere Absichten des russischen Finanzministeriums bei Veröffentlichung der Note weist der Artikel als Phantasieren erfindungsreicher Vielwitzer zurück. Zum Schluß kommt der Artikel nochmals auf die Zuckerhündinfrage zurück, die sämtliche Kulturstaaten angehe, und sagt, die Zuckerhündin paralysieren alle Verträge, verhindern aber, daß ihre positiven Seiten entwickelt und in gesunde Verhältnisse gebracht werden.

Serbien.

Parteihältnisse.

Nach zweitägiger Beratung erklärte sich der Klub der regierungsfreundlichen Radikalen mit 56 gegen 11 Stimmen (letzte durchweg Passiv-Anhänger) für Aufrechterhaltung des radikal-fortschrittlichen Koalitionshystems. Zu obigen 56 Stimmen sind 28 Stimmen koalitionsfreundlicher Fortschrittler hinzuzurechnen, so daß die koalitionsfreundliche Regierungspartei in der Stupschina 84 Abgeordnete bei einer Gesamtzahl von 130 Abgeordneten umfaßt. Nunmehr wird erwartet, daß der durch Ueberempfehlung der Regierungsmehrheit gewählte Präsident der Stupschina, Rza Stauojew, der sich bisher als Gegner der Koalition zeigte, auf seine Stelle verzichten werde. Die Klubberatungen dauern fort.

Aus der Parteibewegung.

Franz Goldhausen, ein ehemaliger Parteigenosse, ist gestorben. Wir entnehmen der Bremer „Bürgerzeitung“ folgende Daten: Als 1878 das Sozialistengesetz erlassen war, übernahm Goldhausen in Leipzig den Verlag der von Bruno Geiser redigierten „Neuen Welt“, die in der dortigen Genossenschafts-Buchdruckerei hergestellt wurde. Aber auch dieses Organ fiel dem Polizeimittel des Bismarckschen Gewaltregimes zum Opfer: 1879 wurde die „Neue Welt“ verboten und Goldhausen aus Leipzig ausgewiesen. Als er in den achtziger Jahren nach Bremen kam, wurde jeder seiner Schritte, ohgleich er sich von jeder politischen Tätigkeit fern hielt, durch einen vor seinem Hause aufgepflanzten Polizeiposten überwacht. In den achtziger Jahren schloß er sich in den persönlichen Verkehr dem engeren Kreise der Genossen Meiser, Wilhelm Mos, Joh. Fimwolve u. a. an, die damals in der „Scheune“ ihre privaten Zusammenkünfte hatten. Ein öffentliches Eintreten für unsere Partei vermied Goldhausen seit seiner Ausweisung gänzlich. Auch nach Ablauf des Sozialistengesetzes hielt er sich völlig von unserer Bewegung zurück. Er widmete seine ganze Tätigkeit der von ihm errichteten Rumpfsankt für Lungenerkrankte und spann sich in seine alte Liebhaberei specialgeschichtlicher Studien ein. Seit einigen Jahren war er fast ganz erblindet. Jetzt ist er — ein hoher Fünfziger — einer heftigen Krankheit erlegen.

Internationale sozialdemokratische Zusammenkunft in Basel. In Ausführung des bezüglichen Be-

schlusses der vorjährigen Konferenz der deutschen und österreichischen Sozialisten in der Schweiz veranstaltet der Landesauschuß in Zürich in Verbindung mit dem Arbeiterbund Basel am Donnerstag, den 17. August, in Basel eine internationale Zusammenkunft mit folgendem Programm: Mittags 1 Uhr Demonstration durch die Stadt, Neben auf dem Kaiserhofplatz von den Genossen Hoch-Sanau, Cabrin (Italien) und Wullschleger-Basel. Nachher gemütliche Zusammenkunft.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 26. Juli 1902.

Zur nächsten preussischen Landtagswahl.

Eine der Hauptschwierigkeiten bei der Beteiligung an den Landtagswahlen ist die Auswahl der Wahlmannskandidaten, da diese in den Wahlbezirken wohnen müssen, in denen sie gewählt werden sollen. Die Wahlbezirkseinteilung findet nun für die Wahl 1903 auf Grund der Volkszählungs-Ergebnisse vom 1. Dezember 1900 statt. Sie kann also bereits jetzt jederzeit vorgenommen werden. Der Magistrat von Charlottenburg hat diese Arbeit anerkenntniswerterweise schon jetzt geleistet. Ihr Ergebnis liegt gedruckt vor. Es wäre wünschenswert, daß unsere Stadtverordneten darauf hinwirkten, daß diese Einteilung auch für Magdeburg in nächster Zeit veröffentlicht wird.

Zur Begründung eines zoologischen Gartens in Magdeburg.

Die „Magdeburger Zeitung“ erfährt über Halle, daß Magdeburg als Provinzialhauptstadt in kürzester Zeit einen zoologischen Garten erhalten wird. Zu dieser Anlage hätte die Stadt bereits 60 Morgen Land auf 60 Jahre zinsfrei zur Verfügung gestellt. Diese überraschende Mitteilung ist in einem Schreiben enthalten, welches die Aktien-Gesellschaft „Zoologischer Garten zu Halle a. S.“, die eine große Reihe angesehener Mitglieder umfaßt, an die dortigen städtischen Behörden gerichtet hat, und in dem um eine jährliche Subvention von 8000 Mark und um Erlass sämtlicher Steuern gebeten wird. Zur Begründung dieses Gesuchs wird neben dem oben erwähnten angeführt, daß, abgesehen von dem Wert, den der zoologische Garten für Halle selbst hat, derartige gemeinnützige Unternehmungen in allen anderen Städten, wie in Leipzig, Hamburg, Berlin, Dresden, Breslau, Posen usw., aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Zum Schluß wird noch angeführt, daß selbst die Uebernahme des Restaurants im Interesse des Gallenser Gartens selbst verwendet werden.

Das ist alles schön und gut. Merkwürdig hierbei ist nur, woher die Gallenser Gesellschaft so genau weiß, daß in Magdeburg in kürzester Zeit ein zoologischer Garten errichtet werden soll. Den Stadtverordneten hierorts ist noch nichts davon bekannt. Wunderbar ist auch, daß die „Magdeburgerin“, die doch sonst als offizielles Organ des Magdeburger Magistrats gelten will, und die bei weit weniger wichtigen Anlässen die Thür zum oberbürgermeisterlichen Amtszimmer zu finden versteht, erst über Halle ihre Informationen bezieht. Soll der Artikel bezwecken, die immerhin diskutierbare Frage überhaupt erst einmal anzuschneiden? Wir hätten nichts dagegen, unsere Unterstützung hätte ein solcher Plan.

Einen billigen Anfang zu einem zoologischen Garten hat sich die Stadt Magdeburg übrigens entgehen lassen, als sie vor einigen Jahren den Wollschlägerschen Tiergarten auf dem Kleinen Cracauer Acker, der zum Verkauf stand, nicht erwarb.

Kleines Feuilleton.

— **Ueber „Gutes Deutsch“** veröffentlicht Ferdinand Abenarius im zweiten Juli-Heft des „Kunstwart“ eine sehr ernsthafte Plauderei voll feinsinniger Gedanken und beherzigenswerter Bemerkungen. Jeder Stand, sagt Avenarius, klagt über das schlechte Deutsch des andern Standes, weil jeder den Splinter im fremden Auge leichter als den Balken im eigenen sieht. Wir sind zu sehr dessen entwöhnt, uns das Gesprochene auch vorzufühlen. Das hat sein Gutes, antwortet man: wogeu wir jedes Wort, das wir in den Mund nehmen, vorher auf der Goldwaage ab, wir kämen wahrscheinlich über das Bösen nicht hinaus. Geheißt die Annahme fände ich, lobte sich dann, den Antrag zu beschließen? — es würde was wunderliches daraus werden, wenn wir alle Teile solch eines Satzes uns wirklich vorstellen wollten, erst das Erzen, dann das Nischen, dann das feste Eisen, dann das Bohren, dann das Feilen und schließlich das Schlagen. Gewiß, das ist richtig. Aber es gilt nur für die begriffliche Sprache, die hier ja angewendet ist. Weder unsere Phantasie noch unser Gemüt soll durch jene praktische Frage irgend berührt werden, sie wendet sich nur an unseren Verstand.

In Gegensatz aber zur begrifflichen Sprache steht die konkrete, die man auch die „künstlerische“ Sprache im Gegensatz zu jener als der „wissenschaftlichen“ nennen kann. Der oben genannte Probeessay begrifflicher Sprache führt uns nicht, trotz der Wiederholungen, denen wir begreifen würden, wenn wir dem „Sagen“, „Stehen“ usw. mit der Vorstellung nachgingen. Wir gehen ihnen eben nicht nach, weil wir dazu durch die Form der Sprache nicht angeregt werden. Man aber lesen wir etwa den Satz: „Der Jahn der Zeit, der schon viele Thronen getrocknet hat, wird auch über diese Kurde Gras wachsen lassen.“ — und wir fragen sofort: Warum? hier soll uns nicht ein abstrakter Gedanke gegeben werden, der Satz schreit sich an unser Gefühl, zu diesem Zweck muß er die Hilfe der Phantasie herbei, erhebt den Anspruch, Bilder zu bringen — und vermag. In diesem Satze liegt hier der Spatz; denn es handelt sich ja um einen Sturz, während aber wird's, wenn sich ein solcher Satz ernsthaft an unser Gefühl wenden will. Die auf Frankreichs Schicksal verweisende mit Strömen von Blau besetzte Wappentafel wird der Sturz des neuen Reiches, des die Fäden und Räder Deutschlands umschlingenden Bundes.“ Das ist nicht viel besser und nicht doch in stiellicher Ausdehnung eines unserer höchsten Reichthümer. Wir empfinden den Bruch nicht, weil wir das bloß an das nächste begriffliche Denken. Es nimmt aber eine Umkleidung, zu beständig an, die auch unser Gefühl erregen will. Diese Umkleidung ist nicht leicht. Und ein Satz, der nicht zeigt, worauf er den Leser einwirkt, vermag nicht seinen Zweck nicht, seine Sprache ist schlecht.

Frage mit jetzt: woher kommt es, daß wir bis in die jetzigen Jahrhunderte hinein so oft bei diesem Bewußtsein verunglücken sehen? Ja, woher kann es kommen, als einfach aus dem Mangel an Schulung

unserer Phantasie! Die Phantasie der Sprecher und Schreiber ist bei uns bis zu den obersten Gesellschaftsklassen hinan nicht imstande, „im Bilde zu bleiben“, d. h. eine Vorstellung ausleben zu lassen. Sobald man erregt ist, hat man das Bedürfnis dazu, nun aber setzen sich die Gedanken nicht zu belebten Gestaltungen um, sondern sie werden zunächst nur einem meist überkommenen Vergleich, der wie ein Bild aussteht. Gedanke und Gestalt bleiben dabei ein Zwierlei, man läuft gleichsam zwischen Gedanken und Bild hin und her, in Sucht, sei's den Gedanken, sei's das Bild zu verlieren, und haßt dabei nach neuen Vergleichen, die sich wenigstens von dem kleinen Einzelstücken im Satze aus artig ausnehmen, auf dem gerade angefangen ist. So entsteht jene „bitterreiche“, jene „blühende“ Sprache, die, hochbeliebt bei Dichtern und Prosaisern, dem, dessen Phantasie beweglich und wirklich zum Folgen bereit ist, als ein Hin- und Hergehen erscheint. Solch einer Sprache anders. Er würde nicht mit Bildern um sich. Gestaltete sich ihm sein inneres Erleben zu einer Anschauung, die er mit dem Seelenauge vor sich sah, so widerspräche er nicht mit einer Vorstellung der anderen. Es wahrte seine Rede selbst bei höchster Erregtheit insofern Ruhe, als sie mit dem Gegenstande zugleich auch seine phantasie-mäßige Verortung festhielt.

— **Von den Geisern.** In der vorigen Woche wurde von einem fürchterlichen Ausbruch des Geisers Waimanup auf Neuseeland berichtet, dessen heiße Wasserfälle 8—900 Fuß emporgeworfen wurde. Heuliche Ausbrüche wurden — so schreibt man der „Voss. Ztg.“ — schon öfter bei diesem Geiser beobachtet. Der Waimanup ist die mächtigste heiße Springquelle der Erde und bildet das größte Naturwunder der vulkanischen Region, die sich auf der Nordinsel von Neuseeland befindet. Zahlreiche Reisende aus Europa und Amerika suchen diese Gebiete auf. Da das Wasser kochend heiß ist, müssen sich die Zuschauer immer zu aufstellen, daß sie beim Betrachten des Schauspielens den Wind im Rücken haben.

Der Boden dieser Vulkanregion ist förmlich von Geisern durchsetzt, denn außer dem Waimanup giebt es hier noch Hunderte kleinerer Quellen und dementsprechend hat auch der Boden an vielen Stellen solche Wärme, daß die Besucher dies durch die Stiefelsohlen hindurch fühlen. Stöße, die einen Fuß tief in die Erde gestochen werden, kommen jenseit und rauchend wieder heraus. Manche Strecken bilden kochenden Morast, der unversehens nach allen Richtungen spritzt. Von den Wasserfällen, die das Küstengebiet durchströmen, sind einige so heiß, daß die Eingeborenen ihre Freude daran haben. Hier können sogar Familien Kartoffeln kochen.“ Das Gefäß mit Kartoffeln wird einfach in die Glut gesetzt und nach einer Viertelstunde wieder herausgeholt. Ja der guten alten Zeit benutzten die Eingeborenen die heißen Springquellen zu einem grauenerregenden Zweck. Sie schmeideten die Krätzegefangenen und Verbrecher, soweit diese nicht verurteilt wurden, in den Morastkisten fest, wo sich die Opfer dann zu Tode schmorten. Die Vegetation wird auf den Strecken, wo die Erde nicht zu heiß ist, als großartig geschädigt, aber vor allem imponiert der große Roto-

mahanateater. Er liegt 1500 Fuß höher als das Land der Umgegend, hat einen Durchmesser von etwa zwei Kilometer und besteht aus glühender Lava, die stets in fürchterlicher Bewegung ist und einen richtigen See von Feuer und geschmolzenem Gestein bildet. Die Wogen schlagen beständig gegen die den See umrahmenden Felswände und spritzen glühende Massen empor.

Außer den Geisern Neuseelands sind die bekanntesten Springquellen diejenigen auf Island, sowie die Geiser im Yellowstone-Park in Amerika. Der große Geiser auf Island sprang im 18. Jahrhundert regelmäßig dreimal am Tage, morgens, mittags und abends. Im vorigen Jahrhundert waren Ausbrüche jedoch sehr unregelmäßig, oft mit Zwischenräumen von einer ganzen Woche. Dies konnte natürlich den Touristen wenig gefallen, und seit einigen Jahren bringt man den großen Geiser zum Springen, indem eine Menge Geise in die Quellsöffnung geworfen wird. Nach der Stotter, die nächst dem großen Geiser berühmteste der isländischen Springquellen, läßt sich erst 20—30 Meter hoch. Während die isländischen Geiser somit schon recht alterschwach sind, bedarf es beim Waimanup keiner künstlichen Mittel. Der letzte Ausbruch ist ein Beweis der ungeheuren Kraft, die diesem Geiser innewohnt.

— **Erforschung der Mongolei.** Der Erforscher der mongolischen Sprache und Literatur Professor Ransford aus Helsingfors, der bereits 1899 und 1900 in der Mongolei war, wird demnächst in Frankfurt eintreffen, um im Auftrag des russisch-ungarischen wissenschaftlichen Vereins abermals in die Mongolei zu gehen, da er die im Laufe zweier Jahre geleistete Arbeit noch einmal thun muß. Das von ihm gesammelte wissenschaftliche Material ist nämlich spurlos auf der sibirischen Eisenbahn verschwunden! Die mongolische Sprache vollständig beherrschend, hatte Ransford in der Kleidung eines Mongolen die Reise angetreten, bei der er mit den Mongolen Mongolei gewesen und die primitive Lebensweise der Eingeborenen gekostet hatte, um sein Material über das Verhältnis der verschiedenen mongolischen Mundarten zur mongolischen Schriftsprache zu vervollständigen. Die zahlreichen Handschriften, die seltenen Bücher, die mittels des Phonographen auf besonderen Walzen fixierten eigentümlichen Redewendungen der Mongolen und zahlreiche Manuskripte, die eine Bearbeitung des Materials enthielten, hatte Ransford der Sibirischen Bahn zur Beförderung nach Helsingfors anvertraut. Wie groß war sein Entsetzen, als er nach der Heimkehr an Stelle der unerschöpflichen Manuskripte und Sammlungen einen Posten — Postkutsche vorfand! Sein Entsetzen verwandelte sich in Verzweiflung, als er auf seine Anträge bei der Eisenbahnbehörde die Auskunft erhielt, daß ihm die Stücke infolge eines Verfehlers zugehört worden seien; die Listen mit dem wissenschaftlichen Material seien gestohlen worden oder auf irgend eine andere Weise verschwunden. Großmütig erbot sich die Eisenbahnverwaltung zum Schadenersatz. Mit wieviel Mark das Pfund Wissenschaft eingekauft worden ist, wird leider nicht mitgeteilt!

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Die Entwicklung der Großeinkaufsgesellschaft.

Das erste halbe Jahr des laufenden Geschäftsjahres hat die Entwicklung der Großeinkaufsgesellschaft wiederum ganz bedeutend gefördert. Der gesamte Umsatz ist gegenüber dem Vorjahr um 2 895 740 Mark oder um 50 Prozent gestiegen. Die Umsätze betragen:

	1901	1902
Januar . . .	714 507 Mk.	1 285 000 Mk.
Februar . . .	842 828 "	1 360 000 "
März . . .	939 761 "	1 507 200 "
April . . .	954 670 "	1 550 000 "
Mai . . .	1 035 205 "	1 390 000 "
Juni . . .	1 004 501 "	1 305 000 "
	5 491 460 Mk.	8 897 200 Mk.

Im vergangenen Jahre war die prozentuale Steigerung etwas größer. Dieselbe verteilte sich aber hauptsächlich auf die Monate Oktober, November und Dezember. Dasselbe wird sich auch im laufenden Jahre wiederholen, da in diesen Monaten die größten Warenlieferungen stattfinden.

Auch nach anderer Richtung geht die Entwicklung der Großeinkaufsgesellschaft in befriedigender Weise vor sich. Zahlreiche Vereine, welche früher nicht mit der Großeinkaufsgesellschaft arbeiteten, beziehen jetzt von derselben Ware und haben sich teilweise als Gesellschaften angemeldet. Mit Stolz kann die Großeinkaufsgesellschaft auf ihre bisherige Entwicklung zurückblicken und mit frohem Mut der Zukunft entgegengehen.

Die ersten Ergebnisse der italienischen Genossenschaftsstatistik von 1902 werden soeben von der „Cooperazione Italiana“ mitgeteilt. Der italienische Genossenschaftsverband hatte Anfang Juni seine Fragebogen an 3574 Genossenschaften versandt. Etwa 1000 Vereine haben bereits geantwortet. Das Bureau des Verbandes hat aus den feiner Korrekturen mehr bedürftigen Antworten von 306 Genossenschaften ermittelt, daß diese 306 Vereine zusammen 103 846 Genossen 7 774 117 Lire Genossenschaftskapital und 124 720 244 Lire Umsatz im Jahre 1901 hatten. —

Soziales.

Ueber die Gesundheitsgefahren in den Werkstätten der Tapezierer

wird auf Veranlassung des Handelsministers eine Untersuchung angestellt. Es ist an die Regierungspräsidenten ein Ministerialerlaß ergangen, worin es heißt: Der Vorstand der Central-Kranken- und Sterbekasse der Tapezierer und verwandten Berufsgenossen Deutschlands in Hamburg hat in einer an das kaiserliche Gesundheitsamt gerichteten Eingabe über die Gesundheitsgefahr Klage geführt, welcher ihre Mitglieder in den Werkstätten der Tapezierer und der verwandten Berufe ausgesetzt seien. Nach einer Aufstellung der Kasse für das Jahr 1900 sollen von 2517 Erkrankten 252 oder 10 vom Hundert an Lungenkrankheiten und 255 oder etwa 10,1 v. H. an Rheumatismus gelitten haben und von 178 in den Jahren 1896 bis einschl. 1900 verstorbenen Kassenmitgliedern 87 oder 48,8 v. H. an Lungenleiden gestorben sein. Die Ursache dieser ungünstigen Gesundheitsverhältnisse findet der Kassenvorstand teils in der Beschäftigung mit stauberzeugenden Arbeiten, teils aber auch und zwar ganz besonders in der Beschaffenheit der Werkstätten, von denen eine erhebliche Zahl, in einzelnen Orten bis 25 v. H. in Kellerräumen untergebracht sei. Diese Kellerräume seien zum Teil infolge ihrer tiefen Lage unter

dem sie umgebenden Erdboden feucht und schlecht ventilierbar, auch der Belichtung durch Sonnenlicht entriekt. Um ein Urteil über die Berechtigung dieser Klagen sowie darüber zu gewinnen, ob die Bekämpfung der vorhandenen Missetände den Polizeibehörden gemäß § 120d der Gewerbeordnung überlassen werden kann, oder ob ein Vorgehen auf Grund § 120e dort erforderlich ist, ersuche ich, mir zu berichten, welche Bedeutung diesen Angaben für den dortigen Regierungs-Bezirk beizumessen ist. Vor der Berichterstattung sind die Gewerbeaufsichtsbeamten gutachtlich zu hören. Ob auch sonstige Sachverständige oder Vertreter der Beteiligten schon jetzt zu hören sind, ist zunächst dem Ermessen der Regierungspräsidenten überlassen. —

ac. Zwischen dem englischen und amerikanischen Tabaktrust

wird zur Zeit ein harter Kampf um die Vormacht geführt. Der amerikanische Tabaktrust sucht in England an Boden zu gewinnen, während die Leiter des englischen Trusts nach Amerika gehen, um dortige Firmen zum Anschluß an ihre Verbindung zu bewegen. Außerdem macht der englische Trust jetzt seine Einkäufe unter Umgehung der Zwischenhändler direkt bei den Pflanzern, was diese gern sehen, denn die Konkurrenz der beiden Trusts setzt sie in den Stand, ihre Preise in die Höhe zu schrauben. Das endgültige Resultat dieses Kampfes wird das sein, daß die beiden feindlichen Brüder sich vereinigen, um dann gemeinschaftlich den Konsumenten ihre Preise zu diktieren. —

Das Zeitungswesen in China

hat trotz der Millionenbevölkerung des Landes bis heute kaum eine wesentliche Bedeutung erlangt. Erst seit etwa 6 Jahren ist in dieser Beziehung eine Besserung eingetreten, seitdem sich in Peking eine Reformpartei gebildet hat. Die älteste, seit etwa 30 Jahren erscheinende chinesische Zeitung, die Shanghai-Zeitung „Schuwan“ hat eine ziemlich bedeutende Verbreitung unter der chinesischen Bevölkerung gefunden, wozu der billige Preis, etwa 2 1/2 Pfennig, wesentlich beiträgt, aber die Auflage, etwa 28 000, steht in gar keinem Verhältnis zur Bevölkerung. Der Grund dafür liegt in der chinesischen Sparsamkeit. Es ist keine Seltenheit, daß sich die Bewohner einer Straße ein Exemplar zusammen halten, so daß der letzte der Leser die täglich erscheinende Zeitung erst eine Woche nach dem Erscheinen erhält. Daneben erscheint noch ein zweites chinesisches Blatt von etwas größerer Bedeutung, die „Sunpa“.

Gewerkschaftsbewegung.

Streiks, Lohndifferenzen und Aussperrungen.

Baugewerbe. Die Baugewerks-Innungen von Hamburg, Altona, Harburg und Wandsbek hielten am Sonnabend eine Versammlung ab und beschloßen, daß am 29. d. M. die Arbeit in den genannten vier Städten unter den von den Innungsmeistern früher gestellten Bedingungen wieder freigegeben werden soll. —

Bergolder. Bei der Firma Schmidt, Braune u. Co. in Berlin sind Differenzen ausgebrochen und ist Bezug bis auf weiteres fernzuhalten. —

Glaschleifer. Bei der Firma Art, Dresdenerstraße 35 in Berlin sind sämtliche Glaschleifer entlassen. Die Firma hat es darauf abgesehen, an Stelle der bisherigen Schleifer billige Arbeitskräfte einzustellen. Alle Kollegen haben deshalb obengenannte Firma streng zu meiden. —

Feldarbeiter. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Lemberg: Aus einzelnen Bezirken kommen Meldungen über kleinere Gewaltthatigkeiten der ausständigen Feldarbeiter. Auch Brände von Wirtschaftsgebäuden im Bezirke Horoz werden ihnen zur Last gelegt. In die betreffenden Bezirke werden Truppen, meist Kavallerie, entsandt. —

Zimmerer. Auf Veranlassung der staatlichen Arbeitsvermittlungsanstalt in Pest wollten Sonnabend abend etwa 50 Zimmergesellen zum Erfasse von Ausständigen nach Hamburg und Potsdam abreisen. Vor der Abfahrt des Zuges versuchte eine große Menge Arbeitsloser die Abreise gewaltsam zu verhindern, und es entspann sich zwischen ihnen und den Zimmergesellen eine Schlägerei, bei der auch ein Beamter der Arbeitsvermittlungsanstalt blutig geschlagen wurde. Nachdem die Polizei mehrere Verhaftungen vorgenommen und die Ordnung wieder hergestellt hatte, konnte die Abreise der Arbeiter erfolgen. —

Die Verschmelzung des Niederrheinischen Weberverbandes mit dem Deutschen Textilarbeiter-Verband

ist in einer Konferenz der Aberteiligen Vorstände, die am 14. und 15. d. M. in Krefeld stattfand, beraten worden. Man einigte sich über die Bedingungen, unter denen die Verschmelzung stattfinden soll. Das wesentlichste dieser Bedingungen ist folgendes:

„Der Vorstand des Niederrheinischen Weberverbandes stellt an die im August 1902 stattfindende Generalversammlung genannten Verbandes den Antrag auf Auflösung des Verbandes. Der Verband der Weber und verwandten Berufsgenossen tritt nach diesbezüglichem Beschluß seiner am 31. August stattfindenden Generalversammlung mit seinen Filialen zum Deutschen Textilarbeiter-Verbande über und bildet mit seinen Filialen und den in Betracht kommenden Filialen des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes einen Gauverband letztgenannter Organisation. Die Leitung desselben wird einem Gauvorstand übertragen, der seinen Sitz in Krefeld hat und sich bei der Bildung gleichmäßig aus den Kollegen beider Organisationen zusammensetzt.“

Wo an einem Orte beide Organisationen Filialen besitzen, werden dieselben zu einer gemeinsamen Filiale verschmolzen unter der Bedingung, daß der neue Filialvorstand soweit als möglich von beiden Seiten zusammengesetzt wird.

An Orten, wo nur eine Filiale in Betracht kommt, bleibt der bisherige Filialvorstand bestehen. Die Mitglieder des Weberverbandes erlangen mit dem Tage des Uebertritts sämtliche Rechte der Mitglieder des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Die Zeit der Mitgliedschaft im Weberverband gelangt voll zur Anrechnung.

Als Organ für die Mitglieder des Gauverbandes wird der „Textilarbeiter“ und die „Fachzeitung“ des Weberverbandes unter entsprechender Abänderung des Kopfes der letzteren bestimmt.

Die beiden Angestellten des Weberverbandes, Ludwig Wallen und Hermann Baer, treten in den Dienst des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes über und können aus ihrer Thätigkeit nur dann entlassen werden, wenn sie sich Agitationen gegen den Bestand des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes oder Unredlichkeiten an Vermögen desselben zu schulden kommen lassen. —

Die Bäckermeister-Söhne, soweit sie als Bäcker gesellen thätig sind, fühlen sich durchaus nicht mit ihren Kollegen, die nicht so glücklich sind, einen Bäckermeister zum

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

(6. Fortsetzung.)

„Also kurz!“ erzählte der Advokat weiter. „Sowie der edle Heinrich erkannte, daß die Verführte Mutter geworden, während diese es selbst noch nicht ahnte, beschloß er, allen Unannehmlichkeiten mit der gestrigen Frau Mama recht weit aus dem Wege zu gehen und ließ sich nach Petersburg schicken. Inzwischen hatte eine gutmütige Jose die Unglückliche über ihren Zustand aufgeklärt, tröstete sie auch treulich in ihrem grenzenlosen Jammer und half ihr, durch entsprechende Tracht einer Entdeckung zu begeben. Ihre flehentlichen Witten an den Geliebten blieben unbeantwortet. Endlich kam ein Schreiben — und auch dieses werde ich morgen vorlesen — worin sich der Schurke jede fernere Wehelligung verbat, ja sogar mit den Gerichten drohte. . . . Und nun male Dir die Verzweiflung des Mädchens aus, als die Gräfin fast gleichzeitig das Geheimnis entdeckte — ob zufällig oder durch einen Brief des Wackeren aufgeklärt, bleibt ungewiß. Sicherlich weniger aus sittlicher Entrüstung als aus Furcht vor den Kosten beging nun die hochgeborene Frau die empörende Missethat, das arme Geschöpf sofort, bei Nacht und Nebel, durch die Knechte aus dem Schlosse zu jagen! Es war eine dunkle, naßkalte Aprilnacht; vom Fieber gerüttelt und todesmatt schleppte sich die Unselige dem nächsten Dorfe zu. Sie hat es nicht erreicht, auf halbem Wege, in einem Wäldchen, ist sie am nächsten Morgen von einigen Bauern aus Graskowitz bewußtlos aufgefunden worden. Neben ihr lag ihr totes, ihr ermordetes Kind.“

Der Präsident stöhnte auf und barg sein Antlitz in den Händen.

„Dich ergreift dies Schicksal?“ fragte Berger. „Es ist ja auch jammervoll genug! — Die Leute schafften sie ins

Dorf und machten die Anzeige in G. Die Gerichtskommission traf am nächsten Tage ein. Sie konnte nur feststellen, daß das Kind erdrosselt worden; eine Vernehmung der Mörderin war unmöglich; sie lag in wilden Delirien und der Gerichtsarzt meinte, sie werde wohl sterben. Aber das Schicksal ist nicht so barmherzig gewesen. Sie genas und wurde nach G., dann hierher gebracht. Sie gestand, daß sie in der Einsamkeit jener furchtbaren Nacht von den Wehen überfallen, von Gott und der Welt verlassen, den Entschluß gefaßt, sich und das Kind zu töten — wann und wie sie die That vollführt, wisse sie nicht. Ich bin überzeugt, daß dies keine Lüge ist, wie ich auch ihrer Betenung glaube, daß sie nur durch die Ohnmacht am Selbstmord verhindert worden. — Scheint Dir dies nicht auch wahrscheinlich?“

Sendlingen erwiderte nichts. „Wahrscheinlich,“ murmelte er dann, „höchst wahrscheinlich!“

Der Anwalt nickte. „So viel also,“ fuhr er fort, „findet sich in den Akten, und da es wohl genügend ist, das Mitgefühl zu wecken, so suchte ich sie sofort auf, nachdem ich die Verteidigung zugewiesen erhalten. Seit dieser Stunde weiß ich mehr. Ich weiß, daß hier ein wahrhaft herrliches Geschöpf durch die Niedertucht der Menschen zu Grunde gerichtet worden ist. Sie muß nicht bloß entzündend schön gewesen sein, sondern auch von seltener Tiefe und Reinheit des Gemüts. Man kann es noch erkennen, wie etwa Scherben noch die einstige Schönheit eines Kunstwerks ahnen lassen. Denn dieses Geschöpf ist zerstückt und zerbrochen, und seine einzige Bitte an mich war nur: das Todesurteil nicht zu verhindern! — Aber ich kann diese Bitte nicht erfüllen,“ schloß er. „Sie darf nicht sterben, auch um der Gerechtigkeit willen! Und darum erleichtert es mir mein Herz, daß morgen ein Mensch die Verhandlungen leiten wird, und nicht eine Paragraphenmaschine!“

Er hatte mit steigender Wärme gesprochen, mit einer Ergriffenheit der Seele, wie sie dieser ruhige, ja nüchternen Mann selten offenbarte.

Die eigene Bewegung ließ ihn nicht gewahren, wie sonderbar sich der Freund benahm. Sendlingen sah eine Weile regungslos da, das Antlitz noch immer mit den Händen bedeckend, und als er sie endlich sinken ließ, beugte er das Haupt so tief herab, daß die Stirne auf der Kante des Schreibtisches ruhte. Und in dieser Haltung stieß er endlich hervor:

„Ich kann morgen nicht präsidieren!“

„Warum nicht?“ rief der Anwalt erstaunt. „Bist Du ernstlich krank?“ Und als er nun das Antlitz des Freundes sanft zu sich emporhob und in diese verzerrten Züge blickte, rief er besorgt: „Gewiß — Du fieberst ja!“

Sendlingen schüttelte das Haupt.

„Ich bin gesund, Georg!“ sagte Sendlingen. „Aber, selbst wenn ich wüßte, daß es mich mein Leben kostet, ich würde dieses Mädchen doch nicht anderen ausliefern, wenn ich nur dürfte. Aber ich darf nicht!“

„Du darfst nicht?“

„Das Gesetz verbietet es!“

„Das Gesetz?! — Du sprichst irre!“ sagte der Advokat.

„Nein! nein!“ rief der unglückliche Mann und schnellte empor. „Ich wollte, ich wäre wahnsinnig oder tot, aber so gut ist es mir nicht geworden! — Das Gesetz verbietet es, denn ein Vater —“

„Viktor!“

„Es stimmt alles, alles! Der Name der Mutter — der Ort — das Jahr — und sie heißt Viktorine —“

„O mein Gott! Sie ist Deine —“

„Meine Tochter!“ stieß er schrill hervor und brach zusammen.

Der Anwalt stand einen Augenblick wie gelähmt von Mitleid und Entsetzen. Dann eilte er zu dem Freunde hin, hob ihn empor und ließ ihn in den Fauteuil niedergleiten. „Beruhige Dich!“ murmelte er. „Oh! es ist furchtbar! — Traue Mut! — Das arme Kind!“ Er war selbst wie benüchelt von der Wucht dieser furchtbaren Entdeckung.

(Fortsetzung folgt.)

Wasser zu haben, solidarisch. Die Meisterbühnen sind von ihrem ganz besonderen Wert und ihrem Abstand von den übrigen Bäckergehilfen so sehr überzeugt, daß sie sich in eigenen Fachvereinen der Bäckermeister-Erhöhe zusammenschließen haben, die wieder zu einem Verband für Österreich und Deutschland vereinigt sind. Der Verband tagte kürzlich in Wien, und bei dieser Gelegenheit beschäftigten sich die Bühnen auch mit der Stellung, die sie einem Streik der Bäckergehilfen gegenüber einzunehmen hätten. Es war kaum anders zu erwarten, als daß sich die meisten Meister für unbedingtes Zusammengehen mit den Meistern erklärten, die sie natürlich unterstützen müßten, weil sie bereits selbst das Erbe der Meister antreten. Fast allein mit seiner Meinung stand der Präsident Müller-Berlin, welcher ausführte: Wenn ein Streik proklamiert wird, so müssen wir neutral bleiben. Der geschäftsführende Vorstand würde nie seine Hand dazu bieten, den Verband agitatorisch für Befreiung eines Streiks in Bewegung zu setzen. Wir wollen nicht, daß die Gehilfen auf uns Einfluß nehmen, wir wollen aber auch nicht, daß wir uns in allem für die Meister einsetzen müssen. Was das einzelne Mitglied später als Meister thut, geht uns nichts an; im Verein können wir an allem Kritik üben, aber wir dürfen nicht agitatorisch auftreten.

Einen Beschluß über ihre Stellung zum Streik faßten die Meisterbühnen nicht. Das war auch nicht nötig, denn man weiß ohne dem, daß die „Erben der Meister“ sich nicht auf die Seite der für Arbeiterinteressen kämpfenden Gehilfen stellen werden.

Provinz und Umgegend.

Cracau, 28. Juli. Verbotene Versammlung. Eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung war zu Sonnabend abend nach der „Wölfe“ einberufen worden, um einen Vortrag des Kollegen A. Brandes über die „Wirtschaftskrise und deren Folgen für die Arbeiter“ zu hören. Das Lokal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Ortsgewaltigen hatten es jedoch auch diesmal wieder verstanden, die Versammlung zu vereiteln. Am Vormittag war durch dieselben das Lokal eingehend besichtigt worden und als Resultat der Untersuchung festgestellt, daß das Lokal zu niedrig und die Ausgänge nicht vorchriftsmäßig seien. Die Versammlung war deshalb verboten worden und würde sofort nach einer eventl. Eröffnung aufgelöst worden sein. Brandes teilte dies den Versammelten mit, darauf verweisend, daß man bei Versammlungen der bürgerlichen Parteien die in dem Lokale stattgefunden hätten, diese Fehler nicht bemerkt habe. Eine so „zarte Rücksicht für unser Wohl“ sei ja anerkennen. Es werde aber die Zeit nicht mehr fern sein, wo auch die Arbeiter dieses Gemeindebezirks ihre Angelegenheiten ohne derartige Störungen erörtern könnten. Uebrigens habe der Wirt eine schlemmige Befreiung der gerügten Mängel seines Lokals, soweit diese zuträfen, zugesagt und liege dies ja in seinem Interesse. Die Kollegen blieben noch lange in zwangloser Unterhaltung zusammen.

Rordhausen, 26. Juli. (126 700 Mark verloren) hatte dieser Tage ein Berliner Geschäftskreisler, der im Hotel „Prinz Karl“ vorübergehend abgestiegen ist. Der betreffende Herr merkte den Verlust erst auf dem Koffelhäuser, wohin er im Laufe des Nachmittags einen Ausflug unternommen hatte. Die verlorene Summe, welche aus 126 000 Mark in Wertpapieren und 700 Mark in bar bestand, war inzwischen von dem in dem erwähnten Hotel beschäftigten Dienstmädchen Minna Pratter auf dem Hofe gefunden worden. Der Verlierer ließ am Abend, als er in sein Logis zurückgekehrt war, dem Dienstmädchen für seine Ehrlichkeit eine Belohnung von — zwanzig Mark zukommen. Das Gesetz wird die Freigebigkeit des zu seinem Gelde gekommenen wohl noch erheblich erhöhen. Die Ansprüche des braven Mädchens betragen netto 1272 Mark.

M. Oberhof, 25. Juli. (Der „Badearzt“ mit der Peitsche.) Ein leicht erregbarer Herr scheint der hiesige praktische Arzt Dr. Matthias (im vorigen Jahre Badearzt) zu sein. Dieser Herr hielt es vor ca. vierzehn Tagen für angebracht, auf öffentlichem Plage in Gegenwart mehrerer Kurgäste und einiger vorübergehender Arbeiter seinen noch jugendlichen Diener, der in dem Wagen saß, den der Herr zum Vergnügen lenkte, wegen eines Verzehens mit der Peitsche zu schlagen. Noch betrübender wie die Handlungsweise des aufgeregten Mediziners war der Umstand, daß der Diener sich die Peitschenhiebe ruhig gefallen ließ und niemand aus dem allgemein entrüsteten Publikum dem temperamentvollen Arzt die Peitsche entriß. Milder tragisch ist die amüßante Thatsache, daß Herr Dr. Matthias an seinem Schilde noch immer das Wort „Badearzt“ stehen hat, obwohl die Badeleitung ihn in diesem Jahre nicht wieder gewählt hat, sondern einen weniger schlagfertigen Herrn mit diesem Amt betraut hat.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Während Handel und Wandel im allgemeinen darniederliegen, ist in der Biegeleiindustrie die Geschäftslage eine günstige. Geschäft zu dem Herbst können sogar zu erhöhten Preisen abgeschlossen werden. Allen Anzeichen nach hat die Beschäftigung nicht nachgelassen, wird vielmehr auch für den Herbst in lebhafter Weise ausreicht gehalten werden. — In der Zehneringungs-Angelegenheit in Neu-Haldensleben veranlaßte der Bürgerverein eine Umfrage an sämtliche Hausbesitzer betr. Ermittlung ihrer Stellungnahme zur Wasserleitung. Es erklärten sich für die Wasserleitung 35, dagegen 59 Hausbesitzer. Unentschieden blieben 61. Von den Stimmverordeten erklärten sich für die Wasserleitung 4, dagegen 14, die Unterschrift abgelehnt haben. 2. Kein Wunder, daß die Hausbesitzer jede kleine wenn auch noch so notwendige Neuerung, die vielleicht einige Pfennig Geld kostet, scheuen. — Freitag nachmittags fiel in Staßfurt ein ca. 3-jähriger Knabe durch das Wüdengebäude in den Bechling. Ohne Hilfe von anderer Seite wäre das Kind verloren gewesen. Aber mit einer Geschwindigkeit, die einem Erwachsenen alle Ehre gemacht haben würde, sprang ein Knabe die Felswand hinauf, zog, ohne die Hilfe des Wassers zu probieren, schnell in den Fluß, packte das Kind in seine Arme und rettete es so. Der mutige kleine Retter heißt Franz Bismarck und ist erst 8 Jahre alt. — Ferner ist bekannt, daß circa 4500 Einwohner und nur einem Arzt. Von dem bekannt wird, dürfte der „einzig“ bald Konkurs zu kommen.

— Steht auch der Sommerbesuch an verschiedenen Orten des Harzes nicht ganz auf der Höhe bester Jahrgänge, im großen und ganzen ist er aber zufriedenstellend. An besonders schönen Tagen ist es verschiedentlich vorgekommen, daß die Harzgerode in Wernigerode und Nordhausen die Fülle der Touristen nicht fassen konnte und Extrazüge einlegte. — Der Rittmeister Oskar Treff aus Garmersleben kreuzte am 26. April ds. Js. mit seinem Wehivogel trotz vorgerückten Vordanzens die Gleise der Straßenbahn in Waggelberg und stürzte dadurch einen Zusammenstoß herbei. Ihn trafen wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransports 10 Mark Geldstrafe. — Die durch Bekanntmachung der Behörde von Groß-Germersleben als vermisst gemeldete Minna Neufcher ist in der Wode gefunden worden. — In Egerzleben bei Egelin ist ein Wilddieb verhaftet worden. — Mehrfache Särmseken haben in letzter Zeit in Duedlinburg stattgefunden. So wurde auf dem Kreisstädtlerhof zwischen mehreren Frauen ein Streit zum Austrag gebracht, der aber so weit ausartete, daß die Polizei als Ruhestörerin erscheinen mußte. Gegen 4 Uhr in der Nacht drang ein junger Mann in ein Haus auf dem Damm, mißhandelte hier eine alte Frau, die ihm den Eintritt verweigerte und brachte derselben einige Verletzungen bei. Die Polizei verhaftete den Ruhestörer. — Von dem Bau des bürgerlichen Brauhauses in der Kühlenstraße in Halberstadt stürzte Freitag abend der Maurer Skowall vom Gerüst, er mußte in die Dr. Barthauerische Klinik überführt werden. Hier stellte sich bei der Untersuchung heraus, daß er eine Hand gebrochen, sich das Rückgrat verstaucht sowie mehrere kleine Verletzungen an den Lippen und den Verlust eines Zahnes davongetragen hat. Sein Verbleiben am Sonnabend war befruchtend und giebt zu weiteren Befürchtungen keinen Anlaß.

Vermischte Nachrichten.

* **Serrenloses Geld** ist in der Kasse der Ministerial-, Militär- und Baukommission, der öffentlichen „Sinterlegungsstelle“, in großen Summen anzutreffen. Man ersieht dies aus den zeitweiligen Veröffentlichungen dieser Behörde, die bekannt giebt, daß die hinterlegten Beträge von einem gewissen Zeitpunkt ab nicht mehr verzinst werden. Das letzte derartige Verzeichnis umfaßt mehr als siebenzig Posten. Der höchste Betrag ist zur Zeit eine Summe von 58 000 Mark, die der Konkursverwalter Rosenbach in Berlin seiner Zeit hinterlegt hat, sie ist ein Teil der Konkursmasse des Banquiers Felix Sommerfeld. Das Geld ward auf Verfügung des königlichen Amtsgerichts 1 in Berlin vom 15. Dezember 1891 hinterlegt auf Grund des § 118 der alten Konkursordnung, wonach der Verwalter „bis zur Beschlußfassung durch eine Gläubiger-Versammlung“ die Gelder zu hinterlegen hat. Auch die „Sinterlegungsstelle“ selbst hinterlegt zuweilen Geld, so z. B. den Erlös für fällig gewesene Zinscheine und Effekten, die „Fraulein de Keller“ bei der Bankfirma Nickel u. Gufemann, Berlin, Mittelstraße 9, hinterlegt und nicht abgehoben hat. 5574 Mark hat das verschollene Fraulein im Stich gelassen. Unter der Rubrik, an wen der hinterlegte Betrag ausgezahlt werden soll, bemerkt die königliche Ministerialkasse: „Namen nicht angegeben werden“.

* **Ein nächstliches Abenteuer.** Als wahre Geschichte aus der „kleinen Residenzstadt Sch.“ wird der „Tägl. Mundsch.“ von einer Leserin berichtet: Zwei lustige junge Leute kommen abends recht angeregt in ihr Hotel zurück und geraten in ein verkehrtes Zimmer. Bei ihrem Eintritt erhebt sich eine bleiche weibliche Gestalt von den Sinnen, streckt beschwörend die Arme aus und flucht: „Lassen Sie mich leben! Lassen Sie mich leben!“ — „Warum nicht?“ ruft der vorberste der jungen Leute, wendet sich zu seinem Genossen und sagt: „Also los, Gannes! Sie lebe — hoch! Und nochmal: Hoch! Zum drittenmal: Good!“

* **Ein Knalleffekt.** Eine spaßige Geschichte trug sich, laut „F. Bot.“, dieser Tage im Violenthal, einem Bestandteil des Zellerthales, zu. Ein Gutsbesitzer hatte seinen Dienstknecht und einen Tagelöhner hinaus auf das Feld geschickt, um Mist auszubreiten. Während dieser Arbeit kamen beide in Wortwechsel, indem der eine sagte, der andere sei nicht beim Militär gewesen. Dieser wollte sich das nicht gefallen lassen und machte jenem einige Uebungen vor mit der Mistgabel. Am begann der andere mit ihm zu exerzieren. Unterdessen kam ihr Dienstherr, der die Jagd liebt, in die Nähe, um zu sehen, ob die Junggefallen auch etwas treiben. Sobald er sie bei der Exerzierübung sah, legte er sich mit seinem Gewehr unbemerkt in ein Stück Korn. Als der eine kommandierte: „Legt an!“ that es der andere, und bei dem Befehl: „Gebt Feuer!“ drückte der Versteckte einen Schuß ab. Erschrocken warf der Exerzierende die Mistgabel weg und antwortete zitternd auf die Frage des anderen, was er gemacht habe: „Nichts, nichts, die Mistgabel muß von selbst losgegangen sein!“

Gerichts-Beitrag.

Landgericht Magdeburg. (Ferien-Strafkammer.) Sitzung vom 26. Juli 1902.

Jugendliche Kohlendiebe. Wegen schweren Diebstahls sind angeklagt: 1. der Schüler Hermann Schäfer, geb. 1890, 2. der Schüler Paul Uhlhaupt, geb. 1889, 3. der Schlosserlehrling Arthur Grothe, geb. 1887, 4. der Schüler Werner Gröper, geb. 1889, 5. der Schüler Willy Fingelberg, geb. 1889, von hier. Am 18. März d. J. klagte angeblich Uhlhaupt seinen Freunden zu 1, 3 und 4, seine Mutter habe keine Kohlen mehr. Nach Verabredung öffnete Schäfer darauf im Hause Bahnhofsstraße 49 den Keller der Frau Delze mit einem falschen Schlüssel. Sie trugen dann jeder von den dort lagernden Kohlen einen Arm voll in den Keller der Frau Uhlhaupt. Am 21. März öffnete Schäfer im Hause Bahnhofsstraße 46 den Keller des Ingenieurs Koch mit einem falschen Schlüssel. Dann wurde eine Weinkiste erbrochen und die Angeklagten zu 1, 2 und 3 stahlen gemeinschaftlich 7 Flaschen Wein, die sie ebenfalls in den Uhlhaupt'schen Keller trugen. Dort wurden zwei Flaschen geöffnet und gekostet. Der Gerichtshof nahm im ersten Falle, den Kohlendiebstahl betreffend, gegen Schäfer, Grothe und Gröper nur Beihilfe als erwiesen an und verurteilte Schäfer zu 8 Tagen, Uhlhaupt zu 10 Tagen, Grothe und Gröper zu je 3 Tagen, Fingelberg zu 1 Woche Gefängnis.

Diebstahl. Der vorbestrafte Arbeiter Rudolf Surad aus Strazzeu, geboren 1859, stahl am 4. Juni

b. J. zu Wolmirsleben zwei Arbeiter einen Anzug, einen Spiegel und einen Kamm. Als er am 6. Juni in der Feldmark bei Trleben von dem Amtsdienner ergriffen und festgenommen wurde, leistete Surad Widerstand. Ihn trafen 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus.

Freigesprochen wurde der Kaufmann Erik Behrenroth von hier von der Anklage des Konkursvergehens.

Um einen Eimer Kohlen. Wegen schweren Diebstahls, Betrugs und Fälscheri sind angeklagt: 1. die ledige Anna Hartlieb, geb. 1876, 2. die ledige Hedwig Hartlieb, geb. 1888, 3. die verheiratete Anna Hartlieb, geb. Thielemann, geb. 1855, von hier. Anna Hartlieb stahl im Januar d. J. aus dem Keller der unberechtigten Elise Behnke unter Benutzung eines falschen Schlüssels zweimal einen Eimer voll Kohlen, die Frau Hartlieb dann verbraucht. Hedwig Hartlieb kaufte wiederholt Papageienfutter für die Behnke und schwindelte ihr vor, unter 20 Pfg. gebe es solches nicht. Sie zahlte aber nur 15 Pfg. und behielt jedesmal 5 Pfg. für sich. Der Gerichtshof erkannte gegen Anna Hartlieb auf 4 Monate, gegen Frau Hartlieb auf 2 Wochen Gefängnis, gegen Hedwig Hartlieb auf einen Verweis.

Blutschande. In nichtöffentlicher Sitzung wurde die ledige Sophie Krüger aus Reesdorf, geboren 1858, wegen Blutschande mit 9 Monaten Gefängnis bestraft.

Urkundenfälschung. Der Reisende Theodor Großmann hier, geboren 1874, nahm im Mai und Juni d. J. für den Kaufmann Damm Bestellungen auf Portraits entgegen und fälschte eine Anzahl Bestellscheine, auf die er sich 68 Mark Provision auszahlen ließ. Der geständene Angeklagte erhielt wegen schwerer Urkundenfälschung im Verein mit Betrug einen Monat Gefängnis.

Vertagt. Der Arbeiter Peter Kapala zu Schönebeck, geboren 1882, hatte sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Die Verhandlung wurde vertagt.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieß Verlag) ist soeben das 43. Heft des 20. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Unzeitige Romantik. — Minimallohn und Arbeiterbeamtentum. Von W. Dieblich. — Zur bayerischen Wahlrechtsreform. Von Hans Kollwaggen - Augsburg. — Die sozialistische Partei Brasiliens. Von Paul Löbe. — Ein Beitrag zur Parteigeschichte in Oesterreich. Von Viktor Stein. — Vom Naturalismus im Roman. Von Franz Dieberich - Bremen. — Feuilleton: Briefe von Karl Marx an Dr. L. Engelmann. (Fortsetzung.) — Zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme und deren Kolporteurs.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns soeben die Nr. 16 des 12. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Dummdeiste Sägen. — Die Frauenfrage. II. Von Georg Ledebour. — Die gewerkschaftliche Agitation unter den Arbeiterinnen. Von Martha Tieg. — Aus der Bewegung. — Feuilleton: Die Sage von Sagenfeld. Von Mark Twain. (Schluß.) — Notizen. — Zu beziehen durch die Buchhandlung Volksstimme und deren Kolporteurs.

Vereins-Kalender.

(Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pfg., die vorher zu bezahlen sind.)

Arbeiter-Gesangverein Alte Neustadt. Uebungsstunde jeden Montag abend bei Georg Winter, Rogackstr. 80. 159

Marktberichte.

Magdeburg, 26. Juli. Weizen träge, Scheriff- und Sommerweizen zu 166—169 ab Station angeboten. Roggen fest und gesucht zu 156—159 ab Station bezahlt. Hafer steigend, feinsten hiesiger bis 178, inländische Durchschnittsware bis 175 frei hier bezahlt. Gerste Brauware fest, inländische Winterware 138—140 ab Station angeboten. Mais still, mixed 138—140, runder 116—117, beste Ware 100—110 ab Station angeboten. Raps ruhig, 215—225 je nach Stationslage, feinste Qualitäten billiger.

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 21,00—24,00 Speisebohnen (weiße) 18,00—36,00. Binsen 18,00—36,00. Kartoffeln (neue) 6,00—6,50. Nichtstroh 6,50—7,00. Krummstroh 5,50 bis 6,00. Heu 8,00—9,00, neues 6,00—6,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,02—1,06, von der Keule 1,40—1,60. Bauchfleisch 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,40—1,60, Kalbfleisch 1,30—1,50. Hammelfleisch 1,30—1,50. Speck (geräucherter) 1,60. Eipbutter 2,00—2,50. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,00—3,60.

Wasserstände.

	Hochstand und Saale.	Fall	Wied.
Staßfurt	26. Juli + 1,15	27. Juli + 1,30	0,15
Tröbitz	„ + 1,52	„ + 1,68	0,14
Alstedden	„ + 1,58	„ + 1,52	0,05
Peruburg	„ + 1,25	„ + 1,15	0,10
Salze, Oberpegel	„ + 1,58	„ + 1,58	0,02
do. Unterpeg.	„ + 1,70	„ + 0,60	0,10
Hier, Eger, Moldau.			
Jungbunzlau	25. Juli + 0,12	26. Juli + 0,10	0,02
Lau	„ - 0,34	„ - 0,33	0,02
Sudweis	„ + 0,11	„ + 0,07	0,04
Prag	„ + 0,21	„ + 0,22	0,01
Mulde.			
Deffau	26. Juli + 0,32	27. Juli + 0,32	0,10
Elbe.			
Hardubitz	25. Juli - 0,05	26. Juli - 0,08	0,03
Brandeis	„ - 0,05	„ - 0,10	0,04
Melmit	„ - 0,51	„ - 0,52	0,01
Leimwies	„ - 0,42	„ - 0,44	0,02
Müßig	26. „ - 0,28	27. „ -	—
Dresden	„ - 1,49	„ - 1,53	0,04
Torgau	„ + 0,41	„ + 0,43	0,02
Wittenberg	„ + 1,22	„ +	—
Roßlau	„ + 0,71	„ + 0,65	0,03
Barby	„ + 1,08	„ + 1,04	0,04
Schönebeck	„ +	„ +	—
Magdeburg	27. „ + 1,11	28. „ + 1,06	0,05
Taugenwände	26. „ + 1,66	27. „ + 1,64	0,02
Wittenberge	„ + 1,22	„ +	—
Lamitz, Pegel	„ + 0,65	„ + 0,66	—
Brandenburg	„ + 0,75	„ +	—
Saale.			
Brandenburg	25. Juli + 2,03	26. Juli + 2,01	0,02
do. Unterpegel	„ + 1,00	„ + 1,11	0,01
Rathenow	„ +	„ +	—
Dorpegel	„ + 1,32	„ + 1,31	0,01
Unterpegel	„ + 0,64	„ + 0,61	0,03
Gabelberg	„ + 1,57	„ + 1,56	0,01

„Wohlan! Es waren ihrer zwei, ein Junger, ein etwa fünf-
zwanzig Jahre alter, ziemlich hübscher Mensch, und ein Alter, der schon
über die Fünzig hinaus sein muß und klein, mager und krank ausah. . .
Die beiden Kerle prüften Pistolen, Dolche und Degen, kurz, allerhand
neue Waffen, deren Stahl im Lichte glänzte. . . Sie sprachen in einer
besonderen Mundart, die ich zunächst nicht verstand. Aber an manchen
Worten merkte ich, daß es italienisch war. Du weißt ja, ich bin seiner
Zeit in Italien in Bonbons gereist. . . Na, da hab ich mir Mühe ge-
geben und schließlich auch verstanden, was sie sprachen, mein Lieber. . .
Die Herren sind nach Paris gekommen, um den Kaiser zu töten. Das ist
es, was ich Dir zu sagen hatte!“

Er kreuzte die Arme, drückte seinen Stock an die Brust und wieder-
holte mehrere Male:
„Na, ist die Geschichte nicht komisch?“

Das also war die Geschichte, die Gilquin komisch fand. Rougon
suchte die Achseln. Verschönerungen waren ihm schon zwanzigmal denun-
ziert worden. Doch der ehemalige Commis vonageur rüttelte mit be-
stimmten Angaben heraus.
„Du hast mir doch gesagt, ich sollte zu Dir kommen. . . Du er-
zählen, was im Viertel geschwätzt wird. Ich sehe Dir. . . zur
Verfügung und erzähle Dir alles. Nicht? Du brauchst gar nicht den
Kopf zu schütteln. . . Wenn ich nun zur Polizeipräfektur gegangen wäre,
glaubst Du nicht auch, daß ich da ein nettes Trüffelergatter hätte?
Mir ist es aber lieber, wenn ich einem Freunde dadurch einen Vorteil
verschaffen kann. Höre, die Geschichte ist ernst. Geh' zum Kaiser, erzähl'
ihm die Sache und er wird Dich bei Gott an sein Herz drücken!“

Seit drei Tagen überwachte er die netten Herren, wie er sie nannte.
Am Tage kamen zwei andere hin, ein junger und ein sehr schöner Mann
von reifem Alter mit blankem Gesicht und langen schwarzen Haaren, der
das Oberhaupt zu sein schiene. Alle kamen immer ganz abgehetzt hin und
redeten in kurzen, verhüllten Worten miteinander. Am Abend vorher
habe er sie „Herne Majestäten“ aus Eisen, vermaulicht Bomben, Laden sehen.
Er habe sich von Eulalie den Stubenschlüssel geben lassen und sei in
Strümpfen im Zimmer umhergegangen und hätte die Ohren gespißt.
Um neun Uhr sorgte er dafür, daß Eulalie schnarche, damit die Nachbarn
nicht Verdacht schöpfen. Weiber dürfe man nie in politische Angelegen-
heiten hineinsehen lassen.

Je länger Gilquin redete, desto ernster wurde Rougon. Er glaubte
ihm. Er hatte das Gefühl, daß dieser Erzählung trotz des leidlichen Stan-
des des früheren Commis vonageur, trotz der sonderbaren Einzelheiten,
die sie unterbrachen, eine Wahrheit zu Grunde liege und er merkte, wie
sie immer deutlicher hervortrat und sich ihm immer mehr aufdrängte.
Und noch eins kam hinzu: die gespannte Erwartung, die ängstliche Neu-
gier, die er während des ganzen Tages nicht losgeworden, sie berührte

der Droschke gestiegen war, schloß er freundschaftlich den Schlag und
winkte dem früheren Abgeordneten noch einmal zu, der das Gleiche that.
„Also auf Wiedersehen, morgen Donnerstag!“ rief dieser und sah
zum Schläge hinaus, während ihn der Wagen schon forttrug.

Rougon hatte ein leichtes Fieber von seinem Spaziergange heim-
gebracht. Nicht einmal die Abendblätter konnte er lesen. Obwohl es
kaum fünf war, ging er in den Salon und wandelte, auf seine Gäste war-
tend, auf und ab. Der erste Sonnenblick im neuen Jahre, der fahle
Januarsonnenschein, hatte ihm nervösen Kopfschmerz gebracht. Die Er-
lebnisse des Nachmittags regten ihn noch immer lebhaft auf. War doch
die ganze Wunde darin an ihm vorübergezogen, die Freunde, die er er-
regt, die er fürchtete, und die, denen er wirklich von Herzen zugethan
war; und sie alle schoben ihn vorwärts und drängten ihn zu einer un-
mittelbaren Lösung. Aber das mißfiel ihm weiter nicht; er gab ihrer
Ungebuld recht, er fühlte einen Zorn in sich aufsteigen, den ihr Zorn
erregt hatte. Es war, als würde der Raum für seine Füße allmählich
immer schmaler. Die Stunde nahte, wo er einen furchtbaren Sprung
machen mußte.

Möglichlich dachte er an Gilquin, den er ganz vergessen hatte. Er
Klingelte und fragte, ob während seiner Abwesenheit „der Herr im grünen
Ueberzieher“ da gewesen sei. Der Diener hatte niemand gesehen. Da-
rauf befahl er, ihn, wenn er im Laufe des Abends kommen sollte, in sein
Studierzimmer zu führen.
„Wenden Sie es mir sofort,“ fügte er hinzu, „auch wenn wir bei
Lichte sind.“

Seine Neugier war wieder geweckt und er holte Gilquins Karte
hervor. Er las mehrere Male, was hinten darauf stand: „Dringende
Angelegenheit, komische Geschichte“, wurde aber nicht klüger daraus.
Als Herr Vouchard und der Oberst kamen, ließ er die Karte in seine
Tasche gleiten, aber die Verwirrung und die Aufregung, die durch sie
herborgehoben, verschwand nicht und die Worte setzten sich von neuem
in seinem Gehöre fest.

Das Diner war sehr einfach. Seit zwei Tagen war Herr Vouchard
Strohwitwer. Seine Frau hatte zu einer kranken Tante reisen müssen,
die sie früher übrigens nie erwähnt hatte. Der Oberst war ein ziemlich
regelmäßiger Gast an Rougons Tisch; heute abend hatte er seinen Sohn
August, der noch Ferien hatte, mitgebracht. Frau Rougon machte mit
ihrem stillen, feinen Anstande die Wirtin. Unter ihren Augen ging die
Bedienung langsam und sorgfältig vor sich: nicht einen Keller hörte
man klirren. Als Tischunterhaltung diente der Gymnasialunterricht.
Der Herr Kanzleirat citierte Berje aus dem Horaz und gedachte der Preise,
die er etwa im Jahre 1813 als Schüler bei den Generalprüfungen er-
zungen hatte. Der Oberst wünschte, daß der Unterricht mehr in mili-
tärischer Form erteilt würde, er setzte auseinander, weshalb August beim
Maturorientierungsexamen im November durchgefallen wäre; der Junge hätte
einen so lebhaften Verstand, daß er immer über die Fragen der Professoren

— **Sozialdemokratischer Verein.** Die Mitglieder werden hierdurch nochmals aufgefordert, in der am morgigen Dienstag, den 29. Juli, abends 8 Uhr, im „Dreikaiserbund“ stattfindenden Generalversammlung zahlreich zu erscheinen. —

— **Ein lustiges Leben und Treiben** entwickelte sich am gestrigen Sonntag auf dem Schützenplatz. Eingeteilt in „drangvoll fürchterlicher Enge“, von der einen Seite gehoben, von der anderen gehoben und gestochen, mußten sich die Besucher trotz der verbreiterten Wege vorwärts quälen. Ein feiner grauer Staub legte sich wie ein Nebel über die Budenstadt auf der Bauervalterwiese, und auf die Kleidung der festlich gekleideten Menge, ja bis in den Kehlkopf drang die unvermeidliche Zugabe des Schützenfestes und erzeugte dort jenes undefinierbare Etwas, das schließlich durch einen wenn auch nicht immer ganz kühlen Trunk aus den reichlich vorhandenen Schankstätten wieder beseitigt werden mußte. Im übrigen herrschte auf dem großen wie auf dem kleinen Rotenhorn bei Karl Strauch der Jahrmarktstrubel wie in den Vorjahren in ungeschwächter Kraft. In den Bäumen der Leierkästen und Harmoniums der Karouffels mischten sich von den größeren Schaubuden her die Töne von Blechinstrumenten, die sicher auch schon einmal bessere Zeiten gesehen hatten. Dazu den Bärm der Ausrufer, das Schenken der Glückräder à la Steinemann, die Spezialkonzerte junger Kaufleute, die auf Großschiffen den neuen Gassenhauer: „Haben sie nicht den kleinen Cohn gesehen?“ herunterleierten — Wilhelm Busch hat recht: „Musik wird oft nicht schön empfunden, weil sie mit Geräusch verbunden.“ So wenig reizvoll ein derartiges wüstes Durcheinander den nüchternen Beschauer auch anmutet, für das Volk, besonders für das kleine, wird es noch auf lange Jahre seine Anziehungskraft behalten. —

— **Das Radwettfahren** am Sonntag nachmittag auf der Rennbahn an der Berliner Chaussee hatte infolge des guten Wetters und des in Aussicht stehenden guten Sports ein überaus zahlreiches Publikum angelockt. Von 2 Uhr nachmittags an bewegte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge zu Wagen, per Rad oder zu Fuß über die Eis-Brücken durch die Friedrichstadt dem Sportplatz an der Berliner Chaussee zu. Ein buntes Gemisch von echten und unechten Sportsmen beiderlei Geschlechts hatte sich zu einem großen Stelldichein zusammengefunden, um den Angriff des Weltmeisterfahrers T. H. Nobl auf den von Tom Rinton in Paris geschaffenen Weltrecord über eine Stunde von 73,350 Kilometer, mit anzusehen. Willig wurde das hohe Eintrittsgeld bezahlt. Naturgemäß lenkte sich das Hauptinteresse auf diesen Teil des Rennprogramms, der, so weit Nobl selbst in Betracht kommt, übrigens leider als vollständig gescheitert betrachtet werden muß. Auf einer offenen Bahn, wo bekanntlich die Witterungsverhältnisse eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen, werden Angriffe auf Weltrecords selten Erfolg haben. Immerhin wurde brav gefahren. Besonders bot der Amsterdamer Piet Dickentman im Stundenfahren mit seiner ausgezeichneten Führerschaft eine für Laien und Kenner gleich beachtenswerte sportliche Leistung, wie sie hierorts so leicht nicht wieder gesehen werden wird. Ohne die geringste Unterbrechung fuhr der Dauerfahrer mit Hilfe seiner Führungsmaschinen im rasendsten Tempo 68,730 Kilometer in der Stunde. Der Schweizer Hysler erzielte nur 62,570 Kilometer, während Nobl, auf den sich vor allem das Publikum verlassen hatte, es infolge mangelhafter Führung nur auf 61,520 Kilometer brachte.

Leider ist auch ein bedauerlicher Unfall zu verzeichnen. Beim 10 Kilometer-Motor-Rennen stürzte infolge Reifenschadens am vorderen Motor der Hintermann Branell und brach mehrmals das linke Schienbein. Von der Ortsgemeinde vom „Roten Kreuz“ sprangen sofort einige der anwesenden Mitglieder hinzu und legten dem Verunglückten den ersten Verband an. Später wurde der Verletzte per Krankenwagen nach dem städtischen Krankenhaus befördert. Ueber den Wert derartiger halbsportlicher Veranstaltungen, die sich nicht viel von den Stiergefechten in Spanien unterscheiden, wozu man im Publikum geteilter Meinung. —

— **Radfahrer-Unfall.** Am Sonntag abend gegen 8^{1/2} Uhr fuhren sich zwei jugendliche Radfahrer auf dem Breitenweg, an der Ecke der Steinernen Tischstraße, beim Ausbiegen gegenseitig in die Maschinen. Arm in Arm kamen die Stahlrosenreiter hierbei auf den Erdboden. War das Auseinanderkommen hier schon schwierig, so war es bei den beiden auf der anderen Seite der Straße liegenden Rädern noch mehr. Schließlich gelang es auch hier, und unter den üblichen Rosenamen zog jeder seine Straße fürbaß. —

— **Von Glück sagen** konnte am Montag vormittag ein Radfahrer, welcher mit seinem Rade vor dem „Cafe Central“ auf dem Johannisberg umkippte und direkt vor einen den Berg herabkommenden Motorwagen der Straßenbahn zu liegen kam. Dem energischen Bremsen des Wagenführers war es zu danken, daß weiteres Unglück verhütet wurde. —

— **Unfall.** Am Sonntag mittag wurde das Schulmädchen Anna Haase auf der Gr. Diesdorferstraße in der Nähe des Einganges zum Militärfriedhof durch ein herabfallendes Stück Holz nicht unerheblich am Kopf verletzt und mußte nach dem Kahlenbergstift gebracht werden. —

— **An einem Blutsturz** gestorben ist am Sonntag abend nachmittag gegen 1^{1/2} Uhr der Arbeiter Th. Götz, Neuestraße 13a wohnhaft, welcher beim Fuhrherrn Reichert, Feldstraße 28, beschäftigt war. Die Sanitätswache Budtau wurde gerufen, konnte jedoch keine Hilfe mehr bringen, da der Bedauernswerte seinen Geist schon aufgegeben hatte. Arbeitskollegen brachten den Verstorbenen mittels Leichenwagens in seine Wohnung. —

— **Ueberfahren.** Am Montag morgen 6 Uhr fiel in der Diesdorferstraße infolge eines Krampfanfalles ein Kutscher der Ziegelei von Stöber aus der Schöpfkelle eines Steinwagens. Der Wagen ring dem Armen über rechte Hand

und Bein. Auch eine große Kopfwunde zog sich der Verunglückte bei dem Sturz zu, weshalb die Ueberführung nach dem Krankenhaus notwendig wurde. —

— **Ohnmachtsanfall.** Der Drechslergeselle Dettmeier aus Staffurt, der zur Zeit hier in Magdeburg-Wilhelmstadt arbeitet, aber jeden Abend nach seiner Heimat zurückfährt, wollte auch am Sonnabend nachmittag von Magdeburg aus fahren, wurde jedoch im Bahnwagen plötzlich ohnmächtig und mußte von den Bahnbeamten auf Bahnhof Budtau ausgehakt werden. Die Sanitätswache Budtau wurde requiriert, da aber keine Aussicht auf baldige Erholung vorhanden war, wurde der Kranke mittels Krankenwagen nach dem neuen Krankenhaus transportiert. —

— **Erhängt** hat sich am Sonntag früh auf dem Boden des Hauses St. Michaelstr. 13, in dem seine Eltern wohnen, der 21jährige Kellner Richard Schulz. Sch. war längere Zeit ohne Stelle und mußte deshalb häufig Vorwürfe entgegennehmen. Am Sonntag, als er von einem Vergnügen, zu dem ihn Freunde mitgenommen hatten, nach Haus kam, entstanden wieder Zwistigkeiten. Ohne ein Wort zu sagen, ging Sch. fort und wurde kurze Zeit darauf entseelt auf dem Hausboden vorgefunden. Die Schnur, an der sich der Lebensmüde erhängt hatte, war gerissen. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. —

— **Große Betriebsstörung.** Am Montag nachmittag gegen 1^{1/2} Uhr kippte ein mit Kleehen beladener Wagen auf der Großen Diesdorferstraße in der Nähe des Militärkirchhofes um und veranlaßte, da er gerade auf die Schienen der Straßenbahn zu liegen kam, eine größere Betriebsstörung. Erst nach geraumer Zeit, nachdem sich hüben und drüben eine Anzahl Wagen angesammelt hatten, konnte das Hindernis unter Zuhilfenahme mehrerer Winden an die Seite gebracht werden. —

— **Ein Fahrradwunder.** Am Sonnabend nachmittag hatte ein Herr sein Fahrrad auf einen Augenblick vor der Thür des Restaurants „Müchshof“ stehen lassen, um mit dem Wirt eine kleine geschäftliche Angelegenheit zu regeln. Während der Zeit kam, wie in der Nähe beschäftigte Arbeiter gesehen haben wollen, ein Herr mit braunem Anzug und Strohhut, schwang sich auf das Rad und fuhr schleunigst von dannen. Der Eigentümer war natürlich nicht wenig erstaunt, als er bei seinem Herausretren sein Rad nicht mehr vorfand. —

— **Eine nette Bescherung** richtete am Montag morgen ein Flaschenbierwagen der Schülkebrauerei in der Ringstraße in der Nähe der „Stadt Köln“ an, indem infolge eines Bruches des linken Hinterrades der Wagen mit seiner hochaufgetürmten Last von Bierflaschen nach der Seite kippte. Mehrere hundert Bierflaschen mit Inhalt gingen dabei in Trümmer. Durch Umklappen in einen anderen herbeigezogenen Wagen wurde das Verkehrshindernis beseitigt.

— **Meisfeuer.** Am Sonnabend abend gegen 9^{1/2} Uhr rückte die Feuerwehr infolge einer Feuermeldung nach der Obvestederstraße Nr. 18, woselbst ein auf dem Hofe lagernder Haufen Mist in Brand geraten war; mit einer Schlauchlinie von der Gaspritze aus wurde der Brand in kurzer Zeit gelöscht. —

— **Rauchansammlung.** Infolge der drückenden Luft hatte sich am Sonnabend abend 7 Uhr in den Parterrezimmern Schönebekerstraße 116 Rauch angesammelt. Die Feuerwehr wurde alarmiert. Eine von den Bewohnern vermutete Feuergefährdung war nicht vorhanden. —

Kleine Chronik.

Schweres Unwetter in der Rheinprovinz.

Sonnabend nachmittag um 5^{1/2} Uhr ging über Köln und Umgegend ein mit schwerem Sturm und Hagelschlag verbundenes Gewitter nieder. Der Sturm trieb kirchgroße Hagelkörner gegen Gebäude und Pflanzen und richtete großen Schaden an. Zahlreiche Fenster Scheiben wurden zertrümmert. In dem benachbarten Werken entwickelte sich der Sturm zu einem Wirbelsturm, der Häuser und Scheunen umstürzte und zahlreiche Bäume entwurzelte. Besonders hat das Unwetter in Jülich und dem umliegenden Gebiet zahlreiche Fabrikhornsteine umgeworfen. Außerdem ist das Portierhaus einer Fabrik eingestürzt, wobei der Portier und ein anderer Bediensteter getötet wurden. In Kirchberg wurden mehrere Personen verletzt. Ein 25 Meter hoher Wasserturm in der Nähe von Jülich wurde umgelegt, wobei ein darauf beschäftigter Arbeiter mit in die Tiefe stürzte, jedoch nur unerhebliche Verletzungen davontrug. Bei einer anderen Fabrik stürzte der Fabrikhornstein auf das Kesselhaus, welches niederbrannte.

An dem Gebäude einer Kunstseidefabrik in Jülich wurde bedeutender Schaden angerichtet. Auch in Jülich wurden zahlreiche Personen verletzt. In Eschweiler ist das Fabrikgebäude einer Gerbereifirma gänzlich zusammengestürzt. Eine große Zahl von Arbeitern, welche gerade dort antwefend waren, um ihren Lohn zu empfangen, konnten sich noch rechtzeitig ins Freie retten, wo sie sich zu Boden warfen, um nicht vom Sturm umgerissen zu werden.

In Eschweiler schlug der Blitz in die Centrale der elektrischen Kleinbahn, deren Betrieb dadurch gestört wurde. In der Stadt Aachen und in der Umgegend wütete der Orkan mit größter Heftigkeit, stürzte Schornsteine um, deckte Dächer ab. Mehrere Personen wurden durch herabfallende Ziegel verletzt. Beim Beginn des Sturmes wurden in Aachen erdbebenartige Erscheinungen verspürt. Das Unwetter bewegte sich in der Richtung von der belgischen Grenze nach Köln zu. Bei Stolberg wurden mehrere Personen unter den Trümmern eines einstürzenden Portals begraben und zum Teil schwer verletzt. In dem Weisweiler und Gambacher Wald bei Jülich wurden Hunderte von Bäumen entwurzelt. Die 500jährige Linde in Eilendorf wurde vernichtet. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen wurden auf verschiedenen Strecken unterbrochen. Auch in Bergheim wurden große Verwüstungen

angerichtet. Der durch den Hagelschlag an den Feldfrüchten angerichtete Schaden läßt sich jetzt noch nicht übersehen. —

Bum Schiffsunglück in Hamburg

Bei der Beerdigung der ersten 22 Opfer hielt der Reichstagsabgeordnete Genosse Frohme eine Rede, in der es u. a. hieß: „An dieser Stätte des Todes schwindet aller Unterschied und Gegensatz, der sonst die Menschen trennt, der politische, wie der religiöse und soziale. Heraus aus jeglicher Einschränkung und Sonderung, zu der seine Stellung, seine Interessen, seine Meinungen im gewöhnlichen Leben ihn bestimmen, tritt hier des Menschen bestes Teil, der Mensch, das bessere Wesen, dem das hehre Wort der Nächstenliebe nicht ein leerer Schall, — der wahren Nächstenliebe, die tief mitempfindet das schwere Leid, das andere drückt, und die sich thätig zeigt, dies Leid zu lindern. . . . Verneht und versteht des Todes Lehre: Liebet Euch einander, thut Eure Pflicht als Menschen gegen Menschen. Es ist nicht schwer, gerecht und gut zu sein, wenn nur der gute Wille dazu uns befeelt.“

Nach Frohme ergriff Herr Pastor v. Ruckteschell, der in Begleitung seiner Amtskollegen, der Herren Remeo von Gilbeck und Thun von Mienstedten, erschienen war, das Wort, um in etwa gleicher Weise, wie es der Vorredner gethan, der Bedeutung dieser Trauerfeier zu genügen. Menschenliebe, werththätige Liebe gegen den Nächsten, war das Leitmotiv auch seiner Ausführungen. Daß das möglich sei, beweise diese Trauerfeier, wo neben einem Frohme ein Ruckteschell stehe und beide der Bethätigung wahrer Menschenliebe das Wort reden. Redner hofft, daß aus diesem Ereignis, das so viele entgegenstehende Elemente zusammengeführt, reicher Segen erwachsen möge; die wahre Brüderlichkeit und Menschlichkeit müsse zur Geltung kommen, wie das der Vorredner so treffend betont.

Die Verhandlung vor dem Seemate über den Zusammenstoß zwischen „Santia“ und „Primus“ findet voraussichtlich am kommenden Donnerstag statt. —

Kleine Tageschronik. Als gestern nachmittag die Freiwillige Feuerwehr in Plauen anlässlich ihres 30jährigen Stiftungsfestes eine Übung abhielt, stürzten infolge eines plötzlichen Windstoßes zwei Schiebeleitern um. Dabei wurde ein Kind getötet, ein anderes und sieben Feuerwehrleute verletzt, darunter zwei schwer. Die Festlichkeit wurde sofort abgebrochen. — Selbstmord verübte der Hauptmann Buchmann von der 8. Kompanie des in T. Horn garnisonierenden Infanterie-Regiments Nr. 61, indem er sich in seinem Logis zu Bromberg, wohin er sich ohne Urlaub begeben hatte, erschoss. Der Verstorbenen, der erst im letzten Frühjahr vom Großen Generalstabe der Armee zum 61. Infanterie-Regiment versetzt worden war, galt als ein sehr tüchtiger Offizier und war bei seinen Kameraden und Untergebenen gleich beliebt. Das Motiv zu der unseligen That konnte bis jetzt nicht aufgeklärt werden. — Die Besserung im Befinden des Professors Birchow schreitet nur langsam und wenig merkbar fort. Der Patient muß weiter das Zimmer hüten. Das Allgemeinbefinden ist augenblicklich ohne Fieber. — Wie der „Gesellige“ aus Kulm meldet, sind bei einem Brande infolge des Einstrüzes eines Kamins zwei Feuerwehrleute ums Leben gekommen. Später wurden durch einen Mauereinsturz drei Feuerwehrleute verletzt. — In Rundra bei Gottkuba wurde ein 17jähriges Mädchen von einer Kreuzotter gebissen, wodurch der Tod des unglücklichen Mädchens innerhalb zweier Stunden herbeigeführt wurde. — In Arnsdorf bei Nabeberg hat gestern der Waldarbeiter Dose seine Frau und 13jährige Tochter durch Vieh zu erschlagen versucht und sich selbst durch einen Schuß in die Brust getötet. Die Frau und Tochter sind in die Diakonissenanstalt in Dresden überführt worden. —

Letzte Nachrichten.

(„Herald“, Depeschen-Bureau.)

Die Kundgebungen in Paris.

Berlin, 28. Juli. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Paris: Der gestrige Sonntag ist ziemlich harmlos verlaufen. An der Ecke der Rue Rivoli und des Tuileriengartens kam es zu einer Schlägerei. Ein Haufen Klerikaler, der sich auf dem Konfordinplatz gesammelt hatte, suchte unter Führung mehrerer eleganter Jünglinge nach der Rue Rivoli zu marschieren. Die Sozialisten stürmten herbei, worauf die Angreifer flohen. Ueberall verwandelte sich die klerikale Manifestation in eine antikerikale. —

Paris, 28. Juli. Gestern abend fanden weitere Kundgebungen zwischen Nationalisten und Radikalen statt. Im ganzen wurden 150 Verhaftungen vorgenommen, jedoch wurden nur wenige der Verhafteten zurückgehalten. Außerdem wurden 40 Verwundete festgestellt.

Die Cholera im Anzuge.

Kairo, 28. Juli. In Alexandria sind 16 Personen an der Cholera erkrankt, darunter sieben Europäer. In Kairo sind gestern 53 neue Cholerafälle festgestellt worden 38 Cholerafälle sind tödlich verlaufen.

Konstantinopel, 28. Juli. Infolge des Ausbruchs der Cholera ist eine 12 tägige Quarantäne gegen die Schiffe aus Aegypten verhängt worden. —

Frankfurt, 28. Juli. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Zürich: Die Jury in Lausanne hat den Marquis Legoy, der im März ein Revolventer-Attentat auf seinen Schwiegervater Le Meere verübte, für nicht schuldig erklärt. Daraufhin wurde der Marquis, der vier Monate in Haft war, freigesprochen. —

Madrid, 28. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Gestern abend fand hier eine große antiklerikale Versammlung statt. Heftige Reden gegen den Papst und die Kirche wurden gehalten. Ein Redner erklärte, bis her seien die Gewehre in Spanien nur gegen das Proletariat gerichtet gewesen. Ein Anderer sagte, man müsse den Kindern den Glauben aus dem Herzen reißen und die Religion bis ans Ende bekämpfen. —

Paris, 28. Juli. (Eig. Drahtb.) Bei den verschiedenen Gemeinderatswahlen, welche gestern in den Provinzen stattfanden, siegten zumeist die Republikaner.

Madrid, 28. Juli. (Eig. Drahtbericht.) In Palmas sind 6 Transportdampfer mit englischen Soldaten eingetroffen. Im ganzen befinden sich 5988 Soldaten an Bord, welche in die Heimat befohrt werden.

Mitglieder-Versammlung
des Vereins der
Gast- u. Schankwirte
von Magdeburg und Umgegend
am Mittwoch, den 30. Juli, nachmittags 4 Uhr
beim Kollegen Otto Voigt 219
Sudenburg, Lange Weg 54
Um zahlreiches Erscheinen bittet Der Vorstand.

Konsum-Verein
für Halberstadt und Umgegend.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Sonntag, den 3. August, nachmittags 3 Uhr
im „Odeum“
ordentliche General-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Kassenbericht.
3. Wahl von drei statutenmäßig auscheidenden Mit-
gliedern des Aufsichtsrates. 4. Verschiedenes.
Der Aufsichtsrat.
Gustav Zander, Vorsitzender.

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.
Infolge neuer Abmachungen mit unserem Lieferanten liefern
wir nach amtlichem Gewicht unsere sehr beizkräftige
Prima Hedwig Stückkohle, Eisenberg b. Brügg
mit 52 Pf. ab Bahn, 59 Pf. frei Haus und 63 Pf. frei Keller,
ferner unsere bekannte
Lepliger Mittel- oder Lepliger Stückkohle
mit 39 Pf. ab Bahn, 45 Pf. frei Haus und 50 Pf. frei Keller,
63 Pf. ab Bahn, 49 Pf. frei Haus und 54 Pf. frei Keller.
Gute Schütte, jogen. Bäckerkohle, liefern wir für 26 Pf. p. Ctr.
Bestellungen und Zahlungen ab 20 Ctr. nehmen an die be-
kannten Annahmestellen: Buchlow, Gastwirt, Katharinenstr. 5;
Fahne, Cig.-Gesch., Breitenweg 160/162; Brandt, Cig.-Gesch., Breiten-
weg 246; B. Leue, Agnetenstr. 20, vorm.; Scholze, Schönebeker-
straße 24, Eing. Dorstheerstr.; Brehmer, Porzellanbldg., „Eis-
teller“, Halberstädterstr. 112; G. Manger, Annstr. 27 (Eingang
Belfortstr.), 7-9 Uhr abends; Schrader, Cig.-Gesch., Döbnerstr. 43
und Scholz, Tracauerstr. 8. Unsere Bankfirmen sind Dammann
u. Proetz und Friedrich Freije.
Eine weitere Ermäßigung halten wir für ausgeschlossen, eher
ist eine Erhöhung bei anziehenden Frachten wahrscheinlich.
Der Vorstand. B. Leue, Kgl. Bahndirektor a. D., Agnetenstr. 20.

Privat-Pfand-Leihhaus bezieht
Carl Haacke Herren- u. Damen-
Garderobe 3398
Bett- und Leibwäsche
Uhren
Sudenburg Gold- und Silberwaren
18 Kroatenweg 18 sowie Cigarren, Nähmaschinen
u. alle Wertgegenstände.

Aufsichtskarten von Magdeburg
150 Sorten | 50 Sorten
à 10 Pfg., 2 Stück 15 Pfg. | à 5 Pfg., 3 Stück 10 Pfg.
empfehlen die
Buchhandlung Volksstimme.

Schützenplatz. Rotehorn.
Zum diesjähr. Schützenfeste halte meine bekannten
hochfeinen Saucischen
und
Jauersche Würste
in zwei Buben in der Nähe des Wachtzeltes und
in der Nähe des Restaurations-Zeltes von Robert Günther
bestens empfohlen.
Wwe. Keppler.

Zum Schützenfeste
empfehle meine
**Honigkuchen, Schokoladen- und
Zuckerwaren**
in bekannter Güte und bitte um gütigen Zuspruch.
C. W. Dornfeld.

Buchhandlung „Volksstimme“
Magdeburg, Jakobstraße 49.
Wir empfehlen:
Die illustrierte Welt
der Erfindungen.
Eine geschichtliche und technische Darstellung aller
Erwerbs- und Produktionszweige, unter besonderer
Berücksichtigung der heutigen Technik und Großindustrie,
sowie des heutigen Weltverkehrs.
Unter Mitwirkung namhafter Fachmänner herausgegeben von
J. G. Vogt.
In 8 Bänden mit über 3000 Illustrationen, prachtvoll aus-
geführten Tonbildern, Beilagen etc.
erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfg.
(oder in Heften à 50 Pfg.).
Die illustrierte Welt der Erfindungen bringt auf allen Ge-
bieten der Technik das neueste der zuverlässigsten, strengsten
wissenschaftlichen Darstellung.
Während bis jetzt nur die Vermögenden imstande waren,
mit diesem wichtigsten Schatz ihre Bibliotheken zu bereichern,
wird hier auch dem Unbemittelten zum ersten Male Gelegenheit
geboten, gegen eine wöchentliche Ausgabe von 10 Pfennig
sich ein solch unentbehrliches Universalwerk anzuschaffen.
Papier, Ausstattung und Illustration des Werkes sind vor-
züglich und wetteifern mit dem besten, was bis jetzt erschienen ist.
Alle Ausleger und Auslegerinnen unserer Zeitung
nehmen Bestellungen auf obiges Werk an.
Wir bitten unsere Leser, Probehefte zu ver-
langen.

Ausdruck-Cigarren!
Ich empfehle 20 bis 30 Pro-
z. billiger als reine Farben:
Nr. 26 10 Stk. 35 J., 100 Stk. 3.00 Mk.
- 29 10 - 45 - 100 - 3.75
- 55 10 - 45 - 100 - 4.25
- 65 10 - 55 - 100 - 5.25
- 88 10 - 65 - 100 - 6.00
- 90 10 - 70 - 100 - 6.50
- 98 10 - 75 - 100 - 7.00
Sämler erhalten Extrapreise!
P. Kohlberg, Jakobstr. 47.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Pa. Duxer Braunkohle
innerhalb 3 Wochen lieferbar
empfehle zu 40 Pf. per Ctr.
ab Bahn Magdeburg-Str. 202
Anfuhr durch mein Geßpann.
Carl Franke
Sudenburg, Wuhneweg.

Einem geehrten Publikum von Buchau (Anfel) die ergebene
Mittelung, daß ich mit dem heutigen Tage die
Bäckerei der Witwe Walther
Marienstraße Nr. 17, übernommen habe. Es wird mein
eifrigstes Bestreben sein, durch gute und schmackhafte Ware reell
zu bedienen. Ich bitte, mein Unternehmen gütigst zu unter-
stützen und zeichne hochachtungsvoll
Rudolf Fernekorn, Bäckerstr.
Als Specialität empfehle ich meine Stollberger Butter-
zwiebacke als bewährtes Kindernahrungsmittel, 12 Stück 10 Pfg.
D. D.

Städtische Arbeitsnachweisstelle
Magdeburg
unentgeltlich
Männliche Abteilung: Rathauskolonnen an der Johannisbergstraße.
Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwache Nr. 5.
Fernsprechanruf: Rathaus Nr. 2150-2155.
Kostenlose Vermittelung von männlichen und weiblichen Arbeits-
kräften, sowie feinerem Personal nach hier und auswärts.
Geöffnet:
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche - 10-1 - 4-7

Zum
Rothehorn
Tyroler
Alpenbrot
Auf hoher, freier Alp
Wohnt auch der liebe Gott,
Der färbt den Himmel blau,
Des abends purpurrot! —
Und auf der Alp
Da wächst manch' Kraut,
Zum süßen Himmelsnaß bebaugt,
Franz Alpenbrot
Franz Boehler macht.
Gesund! | Schmachhaft!
Jede Dute 10 Pf.
1/2 Pfd. 20 Pf., 1/4 Pfd. 35 Pf.
Echt! Billig!
Wegen vieler Nachahmungen bitte
die Firma
Boehler aus Moos
zu beachten.
Die Bude befindet sich
a. Haupteingang rechts.

**Erbschleichen-
rinnen**
Roman von Ernst v. Wolzogen
in 2 Bänden.
In einem eleganten Band gebunden.
320 Seiten.
Preis nur 1,50 Mk.
Dieser jetzt in unserer Zeitung
abgedruckte Roman dürfte manchem
Leser sehr willkommen sein.
**Buchhandlung
Volksstimme.**
Großen gebrauchten
Musik-Automaten
mit 5 Pf.-Einwurf
Kinderrad „Crabant“
eine große Partie
gebrauchter Fahrräder
empfehle billigst unter coulantem
Zahlungsbedingungen
Albert Brennecke
Sudenburg. 189

Zum Schützenfeste
empfehle meine
**Honigkuchen, Schokoladen- und
Zuckerwaren**
in bekannter Güte und bitte um gütigen Zuspruch.
C. W. Dornfeld.

Stassfurt.
Öffentliche Versammlung des
Volksvereins am Mittwoch, den
30. Juli 1902, abends 8 Uhr, in
Wisseners Lokal.
Tagesordnung: Stellungnahme zu
der am 24. August stattfindenden
Generalversammlung und Wahl von
Delegierten, Neuwahl des Vorstandes,
Stellungnahme zu den Stadterord-
nenwahlen, Verschiedenes.
Der Vorsitzende der Filiale: K. u. b.

3 gebr. Fahrräder
von 25 Mk. an 143
Paul Reiche & Co.
Kaiserstraße 106.
Schuhwaren!
Büßig! Büßig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefe-
letten, Turn-, Strand- u. Kinder-
schuhe, Pantoffeln, auch aus
Konfuzmassen stamm. Waren
**Nur Neustadt, Schmidt-
str. 44.**
Wer 163
für seinen Bedarf reelle und gute
Schuhwaren
zu billigen Preisen sucht, wende
sich nach der
**Gärtnerstraßen-Gasse, Buckau
bei Wilh. Brandt.**
Sehr gut erhält. Tourenrad bill.
zu verkaufen. Ottenbergstr. 26, I.

Pfand-Versteigerung
Am Mittwoch, den 30. Juli, nach-
mittags von 2 Uhr ab, sollen in
meinem Geschäftstale
Magdeburg-Neustadt
Neuhaldenslebenstraße 44
alle die in den Monaten Oktober
und November verpfändeten bezw.
erneuerten
sub No. 6846-8490
meines Pfandbuchs verzeichneten
Gegenstände öffentlich meistbietend
durch den Auktionator Herrn
Biesenthal versteigert werden,
welche bis dahin weder eingelöst noch
erneuert worden sind. 209
B. Schmidt.

**Küchenzettel des
Schreivinnen- und Damenheims
Neueweg 1/2.**
Dienstag: Brühsuppe mit Grünkraut,
Leber mit Kartoffelbrei oder Brot-
weinsuppe, Fleischbrühe mit
Kartoffelsauce, Salzkartoffeln.
Mittwoch: Kirchsuppe, Spinat mit
Pflanzensauce, Kartoffelsuppe, Fisch-
pastete.
Donnerstag: Brühsuppe, Brüh-
suppe mit Grießkloßchen, gefüllte
Kalbsbrust oder Bouillonnaise mit
Champignonsauce, Salzkartoffeln.
Freitag: Wildsuppe, Karbonade mit
Schmortz, Salzkartoffeln oder
Grünkrautsuppe, Ragout, Salz-
kartoffeln.
Sonntag: Brühsuppe mit Pflanzensauce,
Rindfleisch mit Pflanzensauce, Salz-
kartoffeln oder Heidelbeersuppe
Bratwurstflöße, Milchreis.

**Küchenzettel
der Magdeburger Volkstischen
Hauptwache 5 und Neustadt,
Schmidtstraße 61.**
Montag: Sauerkohl, Erbsenbrei und
Rippenspeck. Nebengericht: Milch-
reis.
Dienstag: Pflanzensauce mit Rindfleisch.
Mittwoch: Rostbraten mit Schweine-
fleisch.
Donnerstag: Erbsen mit Rippenspeck.
Freitag: Schmortz, Salzkartoffeln
und Schweinebraten.
Ein Verloose (Dollars von 1798)
verl. Geg. Bel. abzug. b. Thiel, Kur-
fürstenstr. 33. Vorverkauf w. gewarnt.

Vittoria-Theater.
Dienstag, den 29. Juli:
Gastspiel des Herrn Fritz Odemar
vom Hoftheater in Hannover.
Der Bibliothekar.
Schwank in 4 Akten von Moser.
Stassfurt. 224
Öffentliche Versammlung des
Volksvereins am Mittwoch, den
30. Juli 1902, abends 8 Uhr, in
Wisseners Lokal.
Tagesordnung: Stellungnahme zu
der am 24. August stattfindenden
Generalversammlung und Wahl von
Delegierten, Neuwahl des Vorstandes,
Stellungnahme zu den Stadterord-
nenwahlen, Verschiedenes.
Der Vorsitzende der Filiale: K. u. b.

Statt besonderer Meldung.
Sonntag morgen 10 1/2 Uhr
entschlief nach qualvollem Leiden
meine liebe Frau und unsere
gute Mutter
Minna Thiel
geb. Frzier im 42. Lebensjahre.
Um hülles Beileid bitten
Herm. Thiel u. Kinder.
Die Beerdigung findet am
Mittwoch, abends 6 Uhr, auf
dem neuen Sudenburger Kirch-
hof statt. 63

Standesamt.
Magdeburg, 26. Juli.
Aufgebote: Fleischer Wilhelm
Diedmann in Seiwedel mit Sidula
Emma Schulte hier. Kaufm. Bern-
hard Krull in Merseburg mit Emilie
Wilhelm hier.
Eheschließungen: Gärtner
Paul Krueger in Deßau mit Emma
Sittler hier. Bildh. Georg Mettel
in Borsdorf mit Maria Webers hier.
Sattler Ernst Lehmann mit Maria
Kloß. Prokurist Hubert Riemann
mit Gertrud Berger. Berlich, Be-
amter Ernst Weinhöbel in Braun-
schweig mit Elise Schmidt hier.
Monteur Paul Junge in Grimma
mit Lucie Hartfel hier.
Geburten: Martha, T. des
Schneiders Otto Hagen. Georg, S.
des Kaufmanns Georg Dornheim.
Willy, S. des Lehrers an der Bau-
gemeinschaft Wilhelm West. Ernst,
S. des Perückenmachers und Fris.
Otto Gerde. Dorothea, T. des
Gastwirts Friedrich Sturm. Gertrud,
T. des Kaufmanns Paul Gottschalk.
Alfred, S. des Tapeziers und Deko-
rateurs Wilhelm Otto. Wally, T.
des Herrenkleidermachers Christian
Schmidt. Reinhold, S. des Straßen-
bahn-Wagenführers Reinhold Müller.
Todesfälle: Hedwig geb.
Burghausen, Ehefrau des Postass.
Bruno Tschieschner, 29 J. 11 M.
23 J. Marie geb. Griebeling, Ehe-
frau des Arbeiters Karl Krewascher,
76 J. 3 M. 25 J. Paul, S. des
Arbeiters Otto Behrens, 2 M. 15
J. Auguste geb. Borchart, Witwe
des Arbeiters Ludwig Gurth, 47
J. 9 M. 2 J. Witwe Marie
Schäfer geb. Peteroschky, 73 J. 9
M. 12 J.

Sudenburg, 26. Juli.
Eheschließungen: Röntg.
Regierungs-Daumensker Albert Wilke
mit Margarete Koch. Kaufmann
Adolf Kubitzi mit Gertrud Schulze.
Geburten: Agnes, T. des
Steuerassistenten Aug. Münch. Mar-
garete, T. des Klempners Gerhart
van Lanteren. Paul, mehrl. Her-
mann, S. des Geschäftsführenden
Hermann Traber. Margarete, T.
des Arbeiters Gustav Preuß.
Todesfälle: Louis, S. des
Arbeiters Gustav Dietloff, 3 M.
17 J. Walter, mehrl. 8 M. 6 J.
Wilhelm, S. des Arbeiters Wilh.
Nied, 4 M. 2 J. Walter, S. des
Schlossers Franz Gomoll, 10 J.
4 M. 27 J.

Buckau, 26. Juli.
Aufgebote: Schlosser Friedrich
Wilhelm Lindke in Leopoldshall
mit Elisabeth Anna Carl hier.
Eheschließungen: Kaufm.
Franz Döhr Gustav Kleemann mit
Sophie Luise Danzmann. Male
Alfred Julius Nebenklau mit Clara
Hedwig Kupfer.
Geburten: Fritz, S. des Bier-
fahrers Ad. Gerning. Emma, T. des
Arb. Andreas Metz. Ernst, S. des
Fabrikarb. Franz Krabiell. Elisa-
beth, T. des Jngen. Otto Mewaldt.
Ely, T. des Arb. Friedrich Nagel.
Todesfälle: Benj. Schiffbau-
Andr. Ulrich, 75 J. 11 M. 12 J.

Neustadt, 26. Juli.
Eheschließungen: Arbeit-
Hermann Bieking mit Anna Bauer
Herrschaf. Antjegeb. Sommer
in Salbke mit Auguste Stephan
Machinist Friedrich Wagner mit
Agnes Denkmann. Former Herr
Germer mit Emma Weßhause.
Geburten: Hedwig, T. de
Arb. Jos. Wjohjki. Mag. S. de
Schlossers Morz Warnecke. Hermann
S. des Gelbgießers Gust. Gerich.
Anna, S. des Dachdeckers Richard
Deijhe. Gertrud, T. des Schlosser
Heinrich Wiltbig. Paul, S. des Arb.
Franz Peters.
Todesfälle: Fabrikarbeiter
August Rohde, 51 J. 11 M. 20 J.
Ehefrau des Barbierherrn Par-
Bodendieck, Agnes geb. Rängs, 3
J. 2 M. 6 J.

Aufgebote: Bergarb. Gusta-
Zander mit Ida Beck.
Eheschließungen: Post-
schaffner Johann Weber in Kö-
a. Rh. mit Alwine Kluge. Arbeit-
Albert Kahlenberg mit Selma Kaiser
Monteur Ferdinand Lenteberg m
Anna Hartenthal.
Geburt: T. des Schlosser
Wilhelm Brand.

Burg, 26. Juli.
Eheschließungen: Militä-
Favald Friedrich Wilhelm Bent-
wig in Magdeburg mit Wit-
Meiniche, Anna Auguste geb. Schulz
Fabrikarbeiter Fritz Gustav Halitzki
mit Marie Wilhelmine Bied-
Schmid Martin Piglowski m
Emma Mielke.
Geburten: T. des Arbeiter
Emil Gajerland. T. des Schüh-
Friedrich Dolge.
Stassfurt.
Geburten: S. des Zimmer-
manns Heinrich Gader. S. de
Arbeiters August Ladebeck. S. de
Fabrikarbeiters Georg Weyland
T. des Bergarbeiters Wilhelm Sel-
Eheschließung: Kaufman
Emil Weier in Leopoldshall m
Elise Schmidt hier.
Todesfälle: Martha Mey-
1 J. 3 M. Traugott Wuppel, 1 J.
Emma Seidel, 2 J. 7 J.